

Markus May / Peter Goßens  
Jürgen Lehmann (Hrsg.)



# Celan

# Handbuch

Leben - Werk - Wirkung

J.B.METZLER



**J.B.METZLER**

---

Markus May  
Peter Goßens  
Jürgen Lehmann  
(Hrsg.)

# Celan- Handbuch

Leben – Werk – Wirkung

Verlag J. B. Metzler  
Stuttgart · Weimar

---

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-02063-5  
ISBN 978-3-476-05016-8 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-476-05016-8

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2008 Springer-Verlag GmbH Deutschland  
Ursprünglich erschienen bei J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 2008

[www.metzlerverlag.de](http://www.metzlerverlag.de)  
[info@metzlerverlag.de](mailto:info@metzlerverlag.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort XI

## I. Grundlagen

### 1. Leben und Werk im Überblick 1

1.1. Voraussetzungen für die Forschung 1  
Biographie und Interpretation 1 – Die Forschungssituation heute 3 – Nachlass und Bibliothek 3 – Werkausgaben 4 – Briefeditionen 5 – Biographische Arbeiten, Ausstellungskataloge, Bibliographien 5 – Desiderata 6 – Ein Paradigmenwechsel für die Forschung 6

1.2. Leben und Werk – eine kurze Chronik 7  
Czernowitz (1920–1938) 8 – Tours (1938/1939) 9 – Czernowitz (1939–1945) 9 – Bukarest (1945–1947) 10 – Wien (1947/1948) 11 – Paris (1948–1970) 11

### 2. Reaktionen und Kritiken zu Lebzeiten 16

2.1. Czernowitz, Bukarest, Wien (1920–1948) 16  
Czernowitz (1920–1944) 16 – Bukarest (1945–1947) 16 – Wien (1947/1948) 17

2.2. Von Royaumont bis Nienburg: Celans Weg in die Öffentlichkeit (1948–1952) 18  
Begegnung mit Marie Luise Kaschnitz in Royaumont 18 – *Stimmen der Gegenwart 1951* und andere frühe Publikationen 18 – Celan bei der *Gruppe 47* in Niendorf 19

2.3. Die Goll-Affäre 20

2.4. Zeitgenössische Rezensionen 23  
Die frühen Gedichtbände. Von *Der Sand aus den Urnen* bis *Von Schwelle zu Schwelle 23 - Sprachgitter* und *Die Niemandrose* 24 – Das Spätwerk: *Atemwende*, *Fadensonnen* und *Ausgewählte Gedichte* 24 – Ein »Endpunkt«: Celans Tod, *Lichtzwang* und postume Veröffentlichungen 25 – Celan als Übersetzer und Vortragender 25

2.5. Celan in Frankreich 27  
Einführung 27 – Überblick 27 – Historischer Abriss 28 – Fazit 29

### 3. Editionen der Werke Celans 30

3.1. Überlieferungslage 30

3.2. Erste Leseausgaben 31

3.3. Die historische-kritische Ausgabe (HKA) 32

3.4. Die Tübinger Celan-Ausgabe (TCA) 34

3.5. *Das Frühwerk* und *Die Gedichte aus dem Nachlaß* 36

3.6. Die *Kommentierte Gesamtausgabe* 37

## II. Dichtung

### 1. Das Frühwerk bis zu *Der Sand aus den Urnen* (1938–1950) 39

1.1. Gedichte 1938–1944 40  
Eine »richtige Buchausgabe«: Handschriften, Typoskripte und Reklamekalender 40 – Analyse und Deutung 42

1.2. Bukarester Gedichte 1945–1947 45  
Vom *Tangoul morții* zur *Todesfuge* 47

1.3. Der Gedichtband *Der Sand aus den Urnen* (1948) 49

Entstehung und Aufbau 49 – *Deukalion und Pyrrhal Spät und tief* 51 – Das Typoskript *Der Sand aus den Urnen/Paris, Oktober 1950* 52

### 2. *Mohn und Gedächtnis* 54

Entstehung und Drucklegung 54 – Analyse 57 – Metrische Merkmale 57 – Zyklische Struktur 58 – Deutung 59 – Zeitgenössische Rezeption 61

### 3. *Von Schwelle zu Schwelle* 63

Entstehung und Drucklegung 63 – Analyse 64 – Titel 64 – Zyklische Gliederung 65 – »Sieben Rosen später« 65 – »Mit wechselndem Schlüssel« 66 – »Inselhin« 68 – Motivik und sprachliche Gestaltung 70 – Zeitgenössische Rezeption 70

### 4. *Sprachgitter* 72

Entstehung und Drucklegung 72 – Analyse 73 – Komposition 73 – *Engführung* 74 – Stilmerkmale, Metrik 75 – Deutung 77 – Dichtung als »Sprachgitter« 78 – Zeitgenössische Rezeption 78

### 5. *Die Niemandrose* 80

Entstehung und Drucklegung 80 – Analyse 82 – Komposition 82 – Stil und Metrik 83 – Deutung 84 – Zeitgenössische Rezeption 87

## 6. *Atemwende* 89

Entstehung und Drucklegung 89 – Analyse 90 – Titel 90 – Zyklische Gliederung 90 – Erster Binnenzyklus 90 – Zweiter Binnenzyklus 92 – Dritter Binnenzyklus 93 – Vierter Binnenzyklus 94 – Fünfter Binnenzyklus 95 – *Einmal* 96 – Zeitgenössische Rezeption 97

## 7. *Fadensonnen* 98

Entstehung und zeitgenössische Rezeption 98 – Neue Fragen 100 – Titel 100 – Analyse 101 – Deutung 103 – Motivkomplexe 103 – Wissenschaftssprache 104 – Vulgärsprache 104

## 8. *Lichtzwang* 105

Entstehung und Drucklegung 105 – Analyse und Deutung 108 – Am Ursprung des Menschseins 108 – Ein neuer orphischer Gesang 108 – Poesie und Geschichte 110 – Poesie und Mystik 112

## 9. *Schneepart* 115

Entstehung und Überlieferung 115 – Historische Einordnung und Analyse 115 – Daten 115 – Aufbau und Sprache 116 – Deutung 117 – Verhältnis von Wirklichkeit, Erfahrung, Lektüre und Dichtung 117 – Motive 118 – Schnee und Eis 118 – Körper 119 – Sprache 120 – Zeit 120 – Geologie 121 – Astronomie 121 – Botanik und Zoologie 122 – Farben – Zahlen – Ziffern – Zeichen 122

## 10. *Zeitgehöft* 123

Entstehung und Überlieferung 123 – Analyse und Deutung 125 – Das *Zeitgehöft*-Konvolut 125 – Der progressive Regress an die Wurzel des Menschen 125 – Im Zenith der Zeit im »*Zeitgehöft*« 126 – Der *Jerusalemzyklus* 128 – *Neuer Zyklus* 130

## 11. *Nachlass* 132

Entstehung und Überlieferung 132 – Analyse 132 – Charakterisierung der Nachlasslage 133 – Systematische Charakterisierung 134 – Persönliches 134 – Widmungsgedichte 135 – Gelegenheitsgedichte 135 – Sinn-/Unsinnspoesie 136 – Selbstständige nicht veröffentlichte Projekte oder gesonderte Gedicht-Gruppen 136 – *Pariser Elegie* 136 – Umkreis von *Eingedunkelt* 137 – *Späte Gedichtsammlung* 139

## III. Prosa

### 1. *Künstlerische Prosa* 141

- 1.1. Aphoristische Prosa 141  
Aphoristische Praxis als Experimentierfeld 141 – *Gegenlicht* 141 – *L'Éphémère* 142
- 1.2. *Gespräch im Gebirg* 144

Entstehung und Drucklegung 144 – Analyse 145 – Titel 145 – Aufbau, Themen, Motive, Sprachgestaltung 146 – Deutung 148

- 1.3. *Nachgelassene Prosa* 151  
Aphorismen 151 – Erzählende Prosa 151 – Dialoge und Notizen für dramatische Arbeiten 153

### 2. *Poetologische Texte* 154

- 2.1. *Edgar Jené und der Traum vom Traume* 154  
Celan und der rumänische Surrealismus 154 – Surrealismus in Wien 154 – Edgar Jené und Celan 155 – Entstehung und Drucklegung 156 – Rezeption und Deutung 156 – Bruch mit dem Surrealismus 157
- 2.2. *Die Bender-Briefe und andere verstreut publizierte Dokumente* 158  
Flinker-Antworten (1958, 1961) 158 – Die Bender-Briefe 159 – Spiegel-Umfrage 159 – »La poésie ne s'impose plus, elle s'expose« 160
- 2.3. *Die Bremer Rede* 160
- 2.4. *Die Dichtung Ossip Mandelstamms* 164
- 2.5. *Der Meridian* 167  
Entstehung und Drucklegung 167 – Vorstudien 167 – Arbeit an der Rede – Materialien 167 – Arbeit an der Rede – Entwürfe 168 – Analyse und Deutung 169 – Büchner und Celans Büchnerpreis-Rede 169 – *Lenz* 169 – Dichtung und Kunst 170 – Dichtung als ›*Atemwende*‹ 170 – ›*Neigungswinkel*‹ und Aufmerksamkeit 171 – Der Weg des Gedichts 171 – Der Kreisweg der Dichtung: *Der Meridian* 172 – Andere Bezüge 172 – ›*Sprachgitter*‹ 174
- 2.6. *Die Ansprache in Israel* 175
- 2.7. *Nachgelassene theoretische Prosa* 177

## IV. Übersetzungen

### 1. *Der Übersetzer Celan* 180

- 1.1. Celans Poetik des Übersetzens 180
- 1.2. Zur editorischen Situation der Übersetzungen 181

### 2. *Frühe Übertragungen* 184

### 3. *Übersetzen als Brotberuf* 185

### 4. *Übersetzungen aus dem Französischen* 187

- 4.1. Frühe Übersetzungen in den 1940er und 1950er Jahren 187

Erste Übersetzungen in Czernowitz, Bukarest und Wien: Verlaine, Éluard und die französischen Surrealisten 187

4.2. Frühe Übersetzungsaufträge in Paris: Goll, Apollinaire 188

4.3. Die poetologischen Übersetzungen um 1957–1961: Rimbaud, Valéry u. a. 189  
Das Anthologie-Projekt 189 – *Le Bateau ivre* – *Das trunkene Schiff* 190 – *La Jeune Parque* – *Die junge Parze* 191

4.4. Die »wörtlichen« Übersetzungen der 1960er Jahre 192

Übersetzer und Herausgeber: Michaux, Char 192 – Jules Supervielle, *Gedichte* und André du Bouchet, *Vakante Glut* (1968) 193 – Die letzten Übersetzungen: Jacques Dupin, Jean Daive 195

## 5. Übersetzungen aus dem Russischen 197

5.1. Alexandr Blok, *Die Zwölf* 198

5.2. Sergej Esenin 199

5.3. Osip Mandel'stam 200

5.4. Weitere Übersetzungen aus dem Russischen 204

## 6. Übersetzungen aus dem Englischen 205

## 7. Übersetzungen aus dem Amerikanischen 207

7.1. Übersetzen im Zeichen amerikanischer Kulturvermittlung: *Perspektiven* 207

7.2. Das abgebrochene Übersetzungsprojekt: Marianne Moore 208

7.3. Übersetzen als elegische Hommage: Robert Frost 208

7.4. Übersetzen als intensiver Dialog: Emily Dickinson 208

## 8. Der Übersetzer als Entdecker: Celans Pessoa-Übersetzung 210

## 9. Übersetzungen aus dem Italienischen: Giuseppe Ungaretti 211

## 10. Die Übertragungen aus dem Hebräischen 212

## 11. Unpublizierte Übersetzungen aus dem Nachlass 213

## V. Briefe

### 1. Briefeditionen 215

1.1. Nelly Sachs 215

1.2. Franz Wurm 216

1.3. Gisèle Celan-Lestrange 217

1.4. Hanne und Hermann Lenz 218

1.5. Ilana Shmueli 218

1.6. Rudolf Hirsch 219

1.7. Peter Szondi 220

### 2. Kleine Korrespondenzen, verstreute Briefe und weitere Planungen 221

## VI. Kontexte und Diskurse

### 1. Topographien – Kulturräume 227

1.1. Czernowitz und die Bukowina 228

1.2. Bukarest 229

1.3. Wien 230

1.4. Paris 232

1.5. London 234

1.6. Israel 235

### 2. Geschichte 237

2.1. Historie unter dem »Akut des Heutigen« 237

2.2. »Vom Unbestattbaren her«: Dichter der Shoah 237

2.3. »Partikelgestöber«: Restauration, atomare Bedrohung, Kalter Krieg 238

2.4. »Verscharfter Oktober« – die 1960er Jahre: Vietnam und die scheiternden revolutionären Bewegungen 239

2.5. »Es stand Jerusalem um uns«: Israel 240

### 3. Kulturelle und religiöse Kontexte des Judentums, Mystik 242

3.1. Jüdische Tradition 242

3.2. Martin Buber und der Chassidismus 243

3.3. Im Streit ums Judentum 244

3.4. Kabbala und Jerusalem-Mystik 246

3.5. Israel 247

3.6. Späte resümierende Selbstaussagen 247

## 4. Philosophie 249

- 4.1. Celans philosophische Bibliothek 249  
Die philosophische Bibliothek innerhalb der Gesamtbibliothek 249 – Celans Philosophielektüre 250 – Bedeutung der Bibliothek – 250
- 4.2. Phänomenologie 250
- 4.3. Martin Heidegger 254  
Der Kontakt – Beginn und Entwicklung 254 – Die Begegnungen 255 – *Todtnauberg* – 256
- 4.4. Theodor W. Adorno 259  
Das *Gespräch im Gebirg* 259 – »Lyrik nach Auschwitz«? 260
- 4.5. Strukturalismus 261  
Ein kurzer Blick auf den Strukturalismus in der Literaturwissenschaft 261 – Strukturalismus und Celan 262

## 5. Kunst 264

- 5.1. Einführung 264
- 5.2. Werke der Weltkunstgeschichte 264
- 5.3. Zeitgenössische Kunst 266
- 5.4. Die Zusammenarbeit mit Gisèle Celan-Lestrange 268

## 6. Musik 271

- 6.1. Allgemeines. Biographische Kontexte 271
- 6.2. Musik als poetologische Kategorie 271
- 6.3. Musik im Werk Celans 272  
Musikalische Motivik 272 – Intermediale Einzelwerkreferenz 272 – Intermediale Systemreferenz 273

## 7. Naturwissenschaften und Medizin 275

- 7.1. Botanik und Zoologie 275  
Botanik 275 – Zoologie 276
- 7.2. Geologie und Astronomie 277  
Geopoetische Dichterverwandtschaften 278 – »Kinder-Landkarte« und »Sternguckersicht« – 279
- 7.3. Medizin, Psychiatrie, Psychoanalyse und Psychologie 280

## 8. Literatur 282

- 8.1. Deutschsprachige Literatur vor 1945 282
- 8.1.1. Überblick 282
- 8.1.2. Barockrezeption 284
- 8.1.3. Jean Paul 286  
Celan als Leser Jean Pauls 286 – Thematische Brücken von Jean Paul zu Celan 286
- 8.1.4. Das »Gegenwort« – Georg Büchner 288

- 8.1.5. Friedrich Hölderlin 293  
Celan als Leser Hölderlins und seiner Ausleger 293 – Celans theoretische Reflexionen über Hölderlin 293 – Einige Hölderlin-Reminiszenzen in Celans Gedichten 293 – Celans »Hölderlin-Gedichte« 294
- 8.1.6. Heinrich Heine 296  
Heine in Celans Briefen 297 – *Eine Gauner- und Ganovenweise* 297 – Weitere Heine-Bezüge in anderen Gedichten 298
- 8.1.7. Rainer Maria Rilke 299  
Lektüren 299 – Beziehungen: Rezeptionsphasen, Verfahren, Motive, Dichterbild und Kunstauffassung 300 – Intertextuelles: »Gegenworte« und »Meridiane« 301
- 8.1.8. Georg Trakl 302
- 8.1.9. Franz Kafka 304  
Formen der Kafka-Rezeption 304 – Identische Erlebnishorizonte: Judentum, Spracherfahrung 305 – Zweierlei moderne Begründungen 307
- 8.2. Zeitgenössische deutschsprachige Literatur 308
- 8.2.1. Überblick 308  
Selbsterfindung als »Inventur«, Nullpunkt-Mythos und Traditionsbewusstsein 309 – Das Thema »Lyrik« nach Auschwitz 310 – Die Beziehung zwischen Schriftsteller und Gesellschaft 310 – Tendenzen der 1950er und 1960er Jahre: Klassizismus und Politisierungsschübe 310 – Dichterpoetiken und Sprachreflexion 311
- 8.2.2. Gottfried Benn 312
- 8.2.3. Nelly Sachs 314  
Die jüdische »Schwester« 314 – Biographische und werkgeschichtliche Kontexte 314
- 8.2.4. Ingeborg Bachmann 317  
Biographisches 317 – Intertextuelle Bezüge und poetologische Perspektiven 318
- 8.2.5. Erich Fried 320
- 8.2.6. Autoren aus der DDR 321  
Peter Huchel 322 – Erich Arendt 323 – Johannes Bobrowski 324 – Bertolt Brecht 325
- 8.3. Weltliteratur 327
- 8.3.1. Überblick  
»Im Geheimnis der Begegnung«: Intertextualität im Zeichen des »Meridian« 327 – »Das gedunkelte Splitterecho«: Arten der Bezugnahme 327 – »Wundgelesenes«: Bezugsfelder 328
- 8.3.2. Antike 332
- 8.3.3. Dante 334  
Celan als Leser Dantes 334 – Spuren im Werk 335 – Dantes *Inferno* und der Genozid 336
- 8.3.4. Shakespeare und die englische Dichtung des 16./17. Jahrhunderts 337  
Biographische Kontexte 337 – Shakespeare in Celans Werk 338 – Christopher Marlowe 340 – Metaphysical Poetry 340



- 8.3.5. Französische Symbolisten 341  
 Arthur Rimbaud 342 – Paul Valéry 342 – Stéphane  
 Mallarmé 343  
 8.3.6. Osip Mandel'stam 344

## VII. Rezeption

### 1. Internationale Celan-Rezeption 349

- 1.1. Überblick 349  
 1.2. Frankreich 350  
 Zur Sonderstellung der französischen Rezeption 350 –  
 Überblick 350 – Grundlegende Motive 350 – Periodi-  
 sierung 351 – Interessenfelder 351  
 Historischer Abriss 351  
 1970–1991 351 – Seit 1991 353  
 Ausblick 354  
 1.3. Italien 354  
 1956–1976 355 – 1976–1998 355 – Übersetzer,  
 Interpret und Freund: Giuseppe Bevilacqua 356 – Seit  
 1998 357  
 1.4. Rumänien 358

### 2. Literarische Wirkungen 359

- 2.1. Wirkungen auf einzelne Autoren 359  
 2.2. Lyrik im Angesicht der Shoah 362  
 2.3. Celan als literarische Figur 362

### 3. Musikalische Rezeption 365

- 3.1. Musik in der Poetologie Celans 365  
 3.2. Typologie der Sprachkompositionen 366

### 4. Rezeption in der Kunst 369

- 4.1. Rezeption zu Lebzeiten: Edgar Jené und  
 Gisèle Celan-Lestrange 369  
 4.2. Frühe motivische Akzente: Bilder des  
 Holocaust 370  
 4.3. Formale Rezeptionsschwerpunkte 371

## Anhang

### Siglenverzeichnis 373

- Titel der Gedichtbände 373  
 Werkausgaben 373  
 Briefwechsel 373  
 Sonstige Literatur 374

### Autorinnen und Autoren 376

### Register 381

- Werkregister 381  
 Gedichte und Prosa 381 – Übersetzungen 388  
 Namenregister 392

# Vorwort

Nur wenige deutschsprachige Dichter und Schriftsteller der Nachkriegszeit sind in vergleichbarer Weise zum Gegenstand weltweiten Interesses geworden wie Paul Celan. Seine Gedichte, Prosatexte und Übersetzungen sind ein Sprachkosmos eigener Art, der in bislang nicht gekannter Weise ein eigentlich nicht Sagbares, die Vernichtung des europäischen Judentums, unter umfassender Berücksichtigung weltliterarischer Bezüge wieder »zur Sprache bringt« und damit, in einer spezifischen Verbindung von Verlust Erfahrung, Totengedenken und innovativem Sprachentwurf, exemplarisch für die Bedingungen und Möglichkeiten einer »Lyrik nach Auschwitz« steht.

Celans Gedichte, aber auch seine Übersetzungen und Prosatexte stellen wohl einen der wichtigsten deutschsprachigen Beiträge zur Weltliteratur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar. Sein Werk liegt in zahlreichen Ausgaben vor und findet seine Leser in aller Welt. Nur selten sind Dichterkollegen, bildende Künstler, Komponisten, Philosophen und Wissenschaftler verschiedenster Provenienz von einem Autor zu vergleichbar umfassender und intensiver schöpferischer Auseinandersetzung mit einem Werk angeregt, inspiriert und provoziert worden

Diese Faszination von Celans Werk zeigt sich auch in der literaturwissenschaftlichen Forschung. Besonders in den vergangenen 15 Jahren sind seine Texte in ungewöhnlich starkem Maße Gegenstand von Einzelanalysen, Ausgangspunkt umfassender Gesamtdarstellungen und Exemplum durchaus heterogener Wissenschaftsdiskurse geworden. Darüber hinaus haben mittlerweile drei kritische, z. T. kommentierende Editionen in deutscher Sprache, kommentierte Gesamtübersetzungen, eine wachsende Zahl von edierten Briefwechseln sowie mehrere Ausstellungen zu Leben und Werk das Wissen über diesen Autor auch in breiteren Leserkreisen weltweit vermehrt.

Die Fülle von Publikationen und die daraus resultierende Unübersichtlichkeit machte eine Strukturierung und Zusammenfassung dieses Wissens immer notwendiger. Es wurde zum Ausgangspunkt des Bemühens, das zu Leben und Werk Paul Celans Publizierte auf der Basis des derzeitigen Wissens- und Forschungsstandes in Gestalt eines Handbuchs zusammenzufassen. In Einzelbeiträgen von 34 Forschern präsentiert dieses Handbuch Celans Gedichte, die Gedichtbände, die fiktionale und nichtfiktionale Prosa, die dichtungstheoretischen Schriften sowie die Übersetzungen. Darüber hinaus informiert das Handbuch über die lebensgeschichtlichen, die historischen, die geistesgeschichtlichen und die literarischen Kontexte der Werke, über deren Entstehung und Rezeption, über die dominanten Themen sowie über die spezifischen künstlerischen Verfahren.

Bei all dem will das Handbuch nicht normativ verfahren, will keine Gesamtdeutung vermitteln, sondern die Breite der literaturwissenschaftlichen Diskussion durch verschiedene, durchaus heterogene Beiträge widerspiegeln. Herausgeber und Autoren möchten Anknüpfungspunkte für eine weitergehende und kontroverse Beschäftigung mit dem Werk Celans anbieten, auf die zahlreichen Desiderata in einem ausdifferenzierten Forschungsfeld verweisen, aber auch Zugänge zu diesem komplexen Werk ermöglichen.

Um all dies, aber auch um größtmögliche Kompetenz zu gewährleisten, sind die Artikel von Wissenschaftlern verfasst worden, die alle in verschiedenen Teilen der Celan-Forschung ausgewiesen sind. Das setzt voraus, dass jeder Beiträger für seinen Text allein verantwortlich ist und erklärt auch Unterschiede in Darstellung, Interpretation, Bewertung und Zitierung. Damit das Handbuch trotzdem als kohärentes Ganzes erscheint, sind die einzelnen Beiträge durch Querverweise untereinander vernetzt. Die am Schluss eines jeden Beitrages platzierten Biblio-

graphien sind Auswahlbibliographien, die vor allem die in den Artikeln angesprochene Literatur verzeichnen. Auch die unter der Rubrik »Ausgaben« angeführten Texte verzeichnen nur die vom jeweiligen Autor in Anspruch genommenen Editionen bzw. Drucke und ersetzen keine Gesamtbibliographie. Dennoch versucht die aufgeführte Forschungsliteratur einen Einblick in die wichtigsten und neueren Veröffentlichungen zu geben, kann allerdings angesichts der Flut von Celan-Publikationen nicht vollständig sein.

Die Herausgeber danken all denjenigen, die das Erscheinen dieses Buches ermöglicht haben: den Autoren für ihre Kooperationsbereitschaft, ihre Geduld und ihr Engagement. Zu danken ist auch dem Metzler-Verlag für die Aufnahme in sein Verlagsprogramm, insbesondere unserem

Lektor Oliver Schütze, der die Entstehung dieses Bandes geduldig, konstruktiv und mit großem Enthusiasmus begleitete. Die konzeptionellen Grundlagen des Bandes wurden im Wesentlichen von Markus May und Jürgen Lehmann erarbeitet, wobei schon frühzeitig der größte Teil der Autoren als Mitarbeiter gewonnen werden konnte; später kam Peter Goßens als Mitherausgeber hinzu, in dessen Händen die redaktionelle Endbearbeitung des Bandes und die Zusammenstellung des Gesamtmanuskripts lag. Die Register erstellten Christian A. Bachmann und Stefan Pluschkat.

Bochum, Erlangen, Freiburg i.Br., im Februar  
2008  
Die Herausgeber

# I. Grundlagen

## 1. Leben und Werk im Überblick

### 1.1. Voraussetzungen für die Forschung

»Was muß ich wissen, um zu verstehen?« fragte Peter Horst Neumann in seiner Rezension der C.-Biographie von Israel Chalfen (Neumann, 100) und wies damit auf ein zentrales Problem bei der Beschäftigung mit C.s Werk hin. C. selbst hatte schon in seiner *Bremer Rede* (GW III, 185f.) wie auch in der *Meridian-Rede* (GW III, 187–202) explizit auf die lebensweltlichen Dimensionen seiner Gedichte hingewiesen. Das Gedicht, so C. in der *Meridian-Rede*, ist »gestaltgewordene Sprache des Einzelnen, – und seinem innersten Wesen nach Gegenwart und Präsenz« (GW III, 197f.). Auch in den persönlichen Erläuterungen, die er zu seiner Dichtung gab, betont er die existenziellen Dimensionen seines poetischen Schaffens. So schrieb er am 23. Juni 1962 an den Jugendfreund Erich Einhorn: »Ich habe nie eine Zeile geschrieben, die nicht mit meiner Existenz zu tun gehabt hätte – ich bin, Du siehst es, Realist auf meine Weise« (Celan/Eichhorn, 6). Andererseits ist C.s Lyrik natürlich kein biographisches Bekenntniswerk, in dem die Quellen mehr oder minder offensichtlich zutage treten. C. war ein Meister des Verbergens, der das lebensweltliche Material wie eine »Schmuggelware« (Szondi, 135) in seine Gedichte einbrachte. Immer wieder betonten Erinnerungstexte gerade von C. nur entfernt Bekanntes, dass er Details über die Entstehung und den Hintergrund seiner Gedichte für sich behielt: »Schwer nur vermag man sich vorzustellen, daß C. Auszüge aus den Erinnerungen an seine Gedichte zugänglich gemacht hätte. Eifersüchtig hütete er das Geheimnis der Werkstatt. Jegliche Auskunft bezeichnete einen Vorbehalt, hielt sich den Rückzug frei« (Baumann, 31).

Dichtung, betont C., »ist eine aller unserer Daten eingedenk bleibende Konzentration« (GW III, 198). Das Gedicht scheint auf diese konzen-

trierte Weise geschlossen, hermetisch, und ist dennoch auf der Suche nach einem Gesprächspartner, einem Gegenüber, dem es sich mitteilen kann: »Das Gedicht will zu einem Andern, es braucht dieses Andere, es braucht ein Gegenüber« (GW III, 198). In der Begegnung des Gedichtes mit diesem Anderen, dem Leser, geben sich die »geschmuggelten« Details lebensweltlichen Wissens wieder zu erkennen und konstruieren einen neuen semantischen Raum: »Erst im Raum dieses Gesprächs konstituiert sich das Angesprochene, versammelt es sich um das es ansprechende und nennende Ich« (GW III, 198). Die auf diese Weise proklamierte Existenzialität des Gedichtes macht es zur Aufgabe des Lesers, sich der Frage nach der Relevanz von Daten, der Herkunft von Zitaten und den autobiographischen Bezügen in C.s Dichtung zu stellen, ohne sein Verständnis der Gedichte auf eine einfache Referenzstruktur zu reduzieren. Im Gegenteil, wenn C. vom Leser der Gedichte fordert: »Lesen Sie. Immerzu nur lesen, das Verständnis kommt von selbst« (Chalfen, 7), entwirft er das Ideal einer im Sinne des Historisch-faktischen fast voraussetzungslosen Lektüre, die den gelegten Spuren und den Dimensionen ihrer Neukonstellation im Gedicht folgen soll. Die etymologische, biographische und historische Herkunft und Bedeutung des Materials ist nur eine Station im Prozess des Verstehens. Das Gedicht, C.s Gedichte, konstituieren eine »einmalige, punktuelle Gegenwart« aus dem »Hier und Jetzt« und lassen im Akt des Lesens die »Unmittelbarkeit und Nähe« des Anderen, »dessen Zeit« »mitsprechen« (GW III, 198f.).

### Biographie und Interpretation

Es wundert nicht, dass die Frage nach dem Umgang mit lebensweltlichem Material zu einer der zentralen Fragen auch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den celanschen Gedich-

ten geworden ist. Noch in seinem Nachwort zur Auswahlausgabe der Gedichte rückte Beda Allemann die Frage nach dem »im weitesten Sinne autobiographischen Aspekt der Dichtung Celans« (Allemann, 162) zugunsten einer sprachphilosophischen Perspektive in den Hintergrund. Die »spezifische Form der Wirklichkeitssuche«, so Allemann, »wird verständlicher auf dem Hintergrund eines Weges, der vom Sprachverlust bedroht war« (ebd., 162f.). Diesem drohenden Sprachverlust begegnet die Lyrik C.s »mit Hilfe von Transformationen« eines lebensweltlichen Wissens, um es auf diese Weise vor »dem Untergang zu retten« (ebd., 163).

Doch schon im Jahr nach C.s Tod wird Peter Szondi die grundlegende Frage stellen, vor der die Interpreten von C.s Lyrik seitdem stehen: »Inwiefern ist das Gedicht durch Äußerliches bedingt, und inwiefern wird solche Fremdbestimmung aufgehoben durch die eigene Logik des Gedichts?« (Szondi, 120). Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist das Gedicht *Du liegst* (GW II, 334), das während C.s Berlinaufenthalt am 22./23. Dezember 1967 entstanden ist. Szondi hatte ihn in diesen Tagen begleitet und war dementsprechend gut über die biographischen Umstände der Entstehung informiert (vgl. Szondi, 116–119). C.s Gedicht gibt die Fülle des »biographisch-historischen Materials« (ebd., 120) nur ausgesprochen selektiv wieder: Zwar ist das Gedicht »ohne die Erlebnissequenz des Berlinaufenthalts [...] nicht denkbar«, aber die »Bedingtheit des Gedichts [wird] durch die Zufälle des realen Lebens [...] bereits eingeschränkt, ja durchkreuzt durch die Auswahl aus ihnen« (ebd.). Die Fülle der biographischen Details, aber auch ihre gegenwärtige Relevanz, wird durch die »Autonomie [...] der immanenten Logik des Gedichts« (ebd., 135) transformiert und ihr Gültigkeitsbereich beschränkt. Für Szondi halten sich die »Fremdbestimmung« der realen Bezüge und die »Selbstbestimmung« einer immanenten Logik in C.s Gedichten »die Waage« (ebd., 120) und müssen folgerichtig auch beide bei der Analyse berücksichtigt werden.

Die damit aufgeworfene Frage wird in der Folgezeit unterschiedlich beantwortet. Während Hans-Georg Gadamer betont, dass man »nicht

Privates und Ephemeres wissen« muss und dass man, »wenn man es weiß, von ihm wegdenken und nur das denken [soll], was das Gedicht weiß« (Gadamer, 128), warnt Marlies Janz davor, die »politischen und historischen Sachgehalte in den Bereich bloßer Faktenkontingenz« zu verbannen und »damit letztlich auch die spezifisch ästhetischen Gehalte« der Celanschen Gedichte zu verkennen (Janz, 199). Im Anschluss an Szondi wird Jacques Derrida Jahre später festhalten, dass »eine direkte Zeugenschaft, bezüglich jener Umstände, unter welchen ein Gedicht geschrieben wurde, besser: der Umstände, die von einem Gedicht benannt, die von ihm im eigenen Leib verschlüsselt, verkleidet oder datiert aufbewahrt werden, zugleich unerlässlich, wesentlich, aber doch auch nur von zusätzlichem Informationswert, letztlich also unwesentlich [ist], da die besagte Zeugenschaft allenfalls ein Mehr an Verständlichkeit bewirken mag, worauf ein Gedicht getrost verzichten kann« (Derrida, 40).

Vor ähnlichen Problemen sieht sich die Forschung auch angesichts der Fülle der nachweisbaren Zitate und Lektürespuren, die einem in Werk C.s begegnen. Nicht erst seit der Überführung der Celanschen Bibliothek in das Deutsche Literaturarchiv, aber seitdem verstärkt, sind die Lektürespuren in den Bänden der Bibliothek als oftmals »auslösende ›idéés‹ in einem poetischen Transformationsprozeß« (Seng, 32) erkannt worden. Doch ist die »Physiologie des Lesens« bei C., so die Herausgeber des Verzeichnisses der *Philosophischen Bibliothek*, »nicht nur in textgenetischer Hinsicht interessant«, sondern bildet zugleich auch »ein einzigartiges Zeugnis seiner intellektuellen Leidenschaften« sowie »einen umfassenden Einblick in die ›mitsprechende Gedankenwelt‹ C.s (Philosophische Bibliothek, 728, vgl. außerdem: Barnert, Böschenstein (1987, 1993, 1995), Gellhaus, Ivanović (1995), Seng, Wiedemann). Die Breite und der Umfang des Lektürekansons überrascht, zumal neben den ca. 5000 erhaltenen Bänden der realen Bibliothek in Marbach zunehmend auch die Bedeutung einer ›virtuellen Lektürewelt‹ aus Bücher-, Zeitschriften- und Zeitungslektüren erkennbar wird (vgl. Philosophische Bibliothek, 729f., Wiedemann, aber auch zahlreiche Kommentare in KG).

»Zugleich wesentlich und unwesentlich« (Derrida, 40): In dieser Ambivalenz bewegt sich die Auseinandersetzung mit Daten, biographischen Fakten und Zitaten. Eine endgültige Antwort auf die Zulässigkeit einer bestimmten Form des Umgangs ist vermutlich nicht zu geben. Methodisch scheint der von Szondi vorgeschlagene Weg, der vom Gedicht ausgeht und das positive Wissen zur Überprüfung der eigenen Erkenntnis heranzieht, ein guter Ansatz, vorausgesetzt, dass der Interpret sich mit entsprechender Aufmerksamkeit und Konzentration dem Text als eigentlichem Gegenstand seiner Arbeit widmet. Dass dies nicht immer der Fall ist bzw. war, hat Winfried Menninghaus mit berechtigter Polemik beschrieben. Nach seiner Darstellung feierte die Forschung bis zum Ende der 1980er Jahre beinahe jede Verifizierung eines lebensweltlichen Faktums in den Gedichten als interpretatorischen Erfolg und vergaß darüber oft die Auseinandersetzung mit dem Text. Für Menninghaus stellte sich die Situation folgendermaßen dar: »Anspielungen und Zitate werden zwar nicht unvermittelt und direkt als die ultima ratio des interpretatorischen Detektivspiels ausgegeben – insofern hält man Vorwürfe methodischer Naivität auf Distanz. Sie werden aber immerhin als Voraussetzung und meist auch als Schlüsseldaten für Gedichtlektüre eingesetzt – sonst müßte man die schönen Funde ja für wertlos halten« (Menninghaus, 81).

### Die Forschungssituation heute

So berechtigt diese Kritik ist, muss man auch die besondere Situation der frühen Forscher berücksichtigen: Ihnen stand, neben ihrer wissenschaftlichen Kompetenz und der intensiven Lektüre, für ihre Arbeit nur ein weitgehend unerschlossenes Werk zur Verfügung: So erschien die erste umfassende Gesamtausgabe der Celanschen Schriften, sieht man von verschiedenen Auswahlgaben ab, erst 1983. C.-Philologie in diesen Jahren war Pionierarbeit, zudem waren viele Forscher dieser Zeit in nicht unerheblicher Weise von ihrer persönlichen Bekanntschaft mit C. beeinflusst. Auf die »Entdeckung« eines lebensweltlichen Details konnte man also zu Recht mit einigem Stolz verweisen, musste aber, und dahin

zielt die Kritik von Menninghaus, verantwortungsvoll im Sinne des Gedichtes mit diesen Fakten umgehen.

### Nachlass und Bibliothek

Diese Situation hat sich seitdem, oder genauer: seit der Überführung des celanschen Nachlasses in das Deutsche Literaturarchiv in Marbach (1990) entscheidend verändert. In den Jahren zuvor wurde der Nachlass in der familiären Wohnung in Paris und in Sommerhaus der Familie in Moisville aufbewahrt und dort vorläufig erfasst. Auf Grundlage dieser früheren Vorarbeiten wurden die umfangreichen Materialien des Nachlasses, d.h. die Handschriften der publizierten und unpublizierten Gedichte, Entwürfe, Übersetzungen, Briefe und persönlichen Dokumente, in Marbach erstmals systematisch erschlossen und der Forschung durch eine detaillierte Inventarliste zugänglich gemacht. Andere Nachlassmaterialien, etwa die wichtigen Dokumente des in Bukarest aufbewahrten Frühwerks, wurden, so weit wie möglich, als Kopie ergänzt. Der Zugang zum Nachlass ist heute über die Marbacher Benutzungsbestimmungen geregelt und unterliegt, zumindest in den unpublizierten Teilen, einem besonderen Genehmigungsverfahren.

Als besondere Sammlung befinden sich in Marbach auch große Teile der Celanschen Bibliothek. Das in Paris und Moisville erstellte Bestandsverzeichnis entspricht nicht der Marbacher Ordnung, auch wurde dieses Verzeichnis des Pariser Bestandes bislang nicht mit den Marbacher Beständen abgeglichen. Bis auf wenige Teilbereiche (vgl. u. a. das Verzeichnis der Bibliothèque philosophique (Philosophische Bibliothek), der Russika (Ivanović), aber auch Goßens 2000, 348–353) liegt daher kein zuverlässiges Verzeichnis der Bibliothek vor. Ein vollständiges und sorgfältig erarbeitetes Bibliotheksverzeichnis, möglichst auch in Buchform, wäre daher für die zukünftige Forschung ein wesentliches und dringend benötigtes Hilfsmittel. Ein solches Verzeichnis sollte jedoch nicht nur den Marbacher Bestand, sondern möglichst auch andere Lektürespuren, die sog. »imaginäre Bibliothek Celans«, berücksichtigen.

Die mit der Erschließung des Nachlasses einsetzende Editionsflut stellt die Forschung der Gegenwart und der Zukunft vor ganz andere Probleme als in den Jahren zuvor: Nun ist es weniger der selektive Fund, als vielmehr die Fülle des positiven Wissens, das die C.-Forschung zum einen spannend, zum anderen auch sehr komplex macht. Es ist nichts Besonderes mehr, biographische Fakten zu kennen, schwieriger ist es jedoch, Biographie und Interpretation konsistent im szondischen Sinne miteinander zu verbinden.

### Werkausgaben

Zeitgleich mit der Überführung des Nachlasses erschien 1990 nach langen Jahren der erste Band der in Bonn erarbeiteten historisch-kritischen Ausgabe (HKA, auch BCA – Bonner Celan-Ausgabe), mit deren Konzeption schon kurz nach C.s Tod begonnen wurde. Sie ist mittlerweile (2007) auf 12 Bände angewachsen. Die Ausgabe präsentiert in einem Textband die Gedichte C.s in einer editorisch gesicherten Textfassung ›letzter Hand‹. Das Zentrum der editorischen Arbeit bilden die sog. Apparatbände (vgl. Lohr, 14–17). Die textgenetische Darstellungsmethode der Ausgabe folgt modernen editorischen Standards und dokumentiert die Entstehung der Gedichte und ihrer Varianten möglichst vollständig. Die Zugänglichkeit des Nachlasses in Marbach hat auch hier sichtlich zu Verbesserungen geführt. Gespannt darf die Forschung weiter auf die angekündigten Kommentarbände warten, für die bislang nur ein Entwurf, jedoch noch kein explizites Beispiel vorliegt (Bücher/Gellhaus/Lohr, 215–226).

Der HKA ist 1996 eine kritische Ausgabe (TCA – Tübinger Celan-Ausgabe) zur Seite getreten, die mittlerweile abgeschlossen ist. Sie präsentiert in einer integralen diplomatischen Umschrift ausgewählte Vorstufen, die Textgenese und die Endfassung aller zu Lebzeiten publizierten Gedichtbände und der *Meridian*-Rede. Anders als die auf Vollständigkeit bedachte Bonner Ausgabe geht sie selektiv vor, d. h. sie zeigt nur »die wesentlichen Stadien der Textgenese« (TCA NR, IX). Die editorische Darstellung wird durch inhaltliche wie nachlassbezogene Kommentare ergänzt, abschließende Faksimiles kom-

plexer Textzeugen und Datierungslisten ergänzen die Edition.

Trotz ihres wissenschaftlichen Anspruchs und ihrer Vollständigkeit ersetzen die beiden kritischen Ausgaben eine Leseausgabe wie die fünf-bändige Gesamtausgabe der Werke nicht. Die 1983 erstmals erschienene Edition wurde im Jahre 2000 als revidierte und auf sieben Bände erweiterte Werkausgabe (GW) neu aufgelegt. Neben dem vollständigen lyrischen Werk (GW I–III) umfasst sie die Übersetzungen in einer umfangreichen Auswahl (GW IV–V, zur Lage der Übersetzungsendition → IV 1.2.) sowie die beiden zuvor als Einzelbände erschienenen Editionen des Frühwerks (GW VI) und der Nachlassgedichte (GW VII). Als immer noch umfangreichste Leseausgabe ohne Kommentar ist sie die Textgrundlage für die meisten nachfolgenden Beiträge, auch wenn die 2003 erschienene *Kommentierte Gesamtausgabe* (KG) aller Gedichte C.s einen häufig aktuelleren Editionsstand aufweist.

Die Herausgeberin der *Kommentierten Gesamtausgabe*, Barbara Wiedemann, trennt in ihrer Edition der Gedichte nicht mehr nach autorisierten Gedichtbänden (GW I und II) und ›weniger‹ autorisierten Gedichtbänden und Einzeldrucken (GW III), sondern druckt diese fortlaufend chronologisch ab, wobei die Trennung der Werkeinheiten gewahrt bleibt (vgl. KG, 561). Die zugehörigen Werkkomplexe aus dem Nachlass werden im Kontext des jeweiligen Gedichtbandes präsentiert. Zugleich weisen die umfangreichen Einzelkommentare zu den Gedichten auf eine Vielzahl von Quellen und biographischen Zusammenhängen hin. Wiedemann betont, dass mit »der Kenntnis bestimmter Hintergründe, Wortbedeutungen oder Quellen [...] ein Gedicht keineswegs ›verstanden‹« (KG, 563) ist. Sie möchte mit dem Kommentar vielmehr »eine Grundlage [...] für ein immer neues und fruchtbares Lesen« (ebd.) geben, was ihr weitgehend gelungen ist.

Bei der Beschäftigung mit der Prosa stehen der Forschung mittlerweile vier Ausgaben zur Verfügung: Neben einer Auswahl der Prosaschriften und Reden in der Gesamtausgabe (GW III) sind die *Meridian*-Rede mit den dazugehörigen Materialien im Rahmen der TCA (M) ediert worden;

eine Edition innerhalb der HKA steht noch aus. Weitere Prosatexte, vor allem in rumänischer Sprache, stehen in der Edition des Frühwerkes zur Verfügung (GW VI). Die *Prosa aus dem Nachlaß* wurde 2005 in einem eigenen Band mit einem teilweise sehr ausführlichen Kommentar vorgelegt (Mikrolithen).

Es bleibt die Frage, welche Ausgabe bei der Beschäftigung mit den Gedichten C.s zu Grunde gelegt werden sollte; die Antwort darauf ist schwierig und einfach zugleich: Ein erster Einstieg, der viele Hintergründe erläutert und die Gedichte zugleich als einen wesentlichen Teil des Lebens C.s begreift, wird vor allem durch die *Kommentierte Gesamtausgabe*, die mittlerweile auch als Taschenbuch vorliegt, angeboten. Die siebenbändige Werkausgabe (GW) ist dagegen immer noch die umfangreichste und derzeit meistzitierte Ausgabe, die auch einen guten Überblick über die Übersetzungen bietet. Andererseits sind die HKA wie auch die TCA aufgrund ihrer wissenschaftlichen Zuverlässigkeit mehr als nur ein Hilfsmittel, das pflichtgemäß konsultiert werden muss: Die in diesen Editionen präsentierte Genese des celanschen Œuvres hat für die Beschäftigung mit den einzelnen Gedichten fundamentale Bedeutung. Denn Textgenese ist nicht nur auf das materielle Phänomen der Textentstehung zu reduzieren, ein »Variantensteinbruch« (Lohr, 11), aus dem man sich bei Gelegenheit bedient. Nach der zugegebenermaßen etwas schwierigeren Einarbeitung in die komplexe Editionstextur der HKA kann der Interpret hier ein wichtiges Instrument finden, um den Prozess der Transformation des lebensweltlichen Materials zu verfolgen und die Dimensionen seiner Verschiebung zu erkennen. Die Antwort auf die Frage, welche Ausgabe konsultiert werden sollte, ist also eindeutig: Eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der komplexen Lyrik C.s ist nur auf Grundlage aller vier Editionen möglich und sinnvoll. Hinzu kommt, dass – schon aus Gründen der Sorgfalt, aber auch der Kontexte – ein Blick auf die Erstdrucke und Nachdrucke der Gedichte nicht schaden kann.

## Briefeditionen

Die Beschäftigung mit dem Werk Paul C.s ist also schon auf der Textebene recht komplex, hinzu kommen zahlreiche biographische Dokumente, die in den letzten Jahren der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden und die den Blick auf das Leben wie das Werk C.s erleichtern und präzisieren. In der Mitte der 1990er Jahre erschienen erste Briefwechsel (Celan/Sachs, Celan/Wurm) aus dem Nachlass, denen im neuen Jahrtausend eine Fülle von weiteren Briefwechseln und Dokumentationen folgte. In absehbarer Zukunft werden auch so wichtige und lange Zeit gesperrte Briefwechsel wie die Korrespondenz zwischen C. und Ingeborg Bachmann oder den Wiener Freunden Klaus und Nani Demus publiziert werden. Die Sperrfrist, 1996 noch ein Argument für die Nichtedition der Briefe (Bücher/Gellhaus/Lohr, 197), ist damit in vielen Bereichen – mit ausgesprochen positiven Folgen für die Forschung – behutsam aufgehoben worden (→ V).

## Biographische Arbeiten, Ausstellungskataloge, Bibliographien

Seit der Überführung und Erschließung des Nachlasses nach Marbach beschäftigen sich verschiedene Forscher und Forschergruppen intensiv mit der Edition und Erforschung auch von teilweise recht umfangreichen Werkkomplexen wie z. B. Übersetzungen (→ IV), die vorerst noch nicht durch die großen Editionen abgedeckt werden. Mehrere biographische Studien (u. a. Chalfen, Emmerich, Felstiner, Silbermann, Solomon) geben mittlerweile einen Überblick über das Leben des Dichters, zahlreiche Einzelstudien widmen sich bestimmten Orten (→ VI 1.) und Ereignissen (→ u. a. I 2.2./3., VI 2.–8., Goll Dok). Der Kommentar des Briefwechsels zwischen C. und Gisèle Celan-Lestrange bietet eine Zeittafel, die nicht nur die umfangreichste und verlässlichste Übersicht über das Leben des Dichters, sondern auch zahlreiche biographische Details gerade der Pariser Zeit, die bis dahin wenig bekannt waren, enthält (Celan/Celan-Lestrange II, 385–500). Ebenso haben bislang mehrere Literaturausstellungen verschiedene Aspekte des Lebens und der



Werke C.s pointiert einem breiteren Publikum vorgestellt (Displaced, Fremde Nähe, vgl. auch → VI 5.). Für mehrere Gedichtbände liegen mittlerweile systematische Kommentare vor (NRK, SGK), auch gibt es schon seit längerem eine Wortkonkordanz (Nielsen/Pors), die jedoch einer umfassenden Revision und Digitalisierung bedürfte. Erste eigenständige Bibliographien (Bohrer, Glenn), die innerhalb des C.-Jahrbuches (CJb) bzw. im Internet (Glenn/Todd) fortgesetzt werden, erleichtern (auch wenn sie nicht vollständig sind) den Überblick über die in den letzten Jahren über die Maßen anwachsende Forschungsliteratur.

### Desiderata

Dennoch müssen einige Desiderata festgehalten werden, die zu den vordringlichsten Aufgaben der zukünftigen Forschung gehören: Neben dem schon erwähnten Bibliotheksverzeichnis und einer Wortkonkordanz sind diese Aufgaben vornehmlich bibliographischer Art: So liegt – außer für den Bereich der Übersetzungen (Goßens 2003) – bislang keine zuverlässige Bibliographie der Drucke und Wiederabdrucke der Gedichte C.s zu Lebzeiten vor. Das wundert angesichts der doch fortgeschrittenen Editionsfrage gerade im Bereich der Lyrik sehr. Auch wäre eine Bibliographie der Rezeption besonders im deutschsprachigen Bereich von großem Interesse, bislang wurde nur die Rezeption in Frankreich, Polen und Rumänien auch historisch in umfassender Weise aufgearbeitet (→ VII 1.1. sowie Weissmann, Kita-Huber, Bican). Systematische Verzeichnisse der Rezensionen und der wissenschaftlichen Rezeption zu Lebzeiten etc. sind auch für das Verständnis des celanschen Werkes ein wichtiges Hilfsmittel, wie nicht zuletzt die Dokumentation der Goll-Affäre gezeigt hat (Goll Dok.). So könnte eine umfassende Studie über die nationale und internationale Rezeption der *Todesfuge* sicherlich vieles über die Entstehung und Entwicklung des ›Phänomens C.‹ zeigen (vgl. Emmerich 2000). Erforderlich wäre schließlich auch eine umfassende kommentierte Edition aller Übersetzungen (→ IV 1.2.)

### Ein Paradigmenwechsel für die Forschung

Einen grundsätzlichen Einschnitt im Umgang mit und im Verhältnis zum lebensweltlichen Wissen bedeutete die Edition des Briefwechsels zwischen Paul C. und Gisèle Celan-Lestrange (Celan/Celan-Lestrange). Erneut wurden die Zulässigkeit und die Notwendigkeit biographischen Wissens diskutiert (vgl. Cambon) und wurde von einer ›biographischen Wende in der Celan-Forschung‹ gesprochen (Corbea-Hoisie). Denn C.s Briefwechsel mit seiner Frau, der bis zu diesem Zeitpunkt auch für die Forschung gesperrt war, machte zahlreiche, auch intime Details des Familienlebens und die jahrelange Krankengeschichte C.s einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Gemeinsam mit der 2003 erschienenen *Kommentierten Gesamtausgabe* sind Kontexte und biographisches Faktenwissen nun nicht mehr ausschließlich wenigen Eingeweihten und Freunden zugänglich. Die Details des celanschen Werks wie des Lebens wurden vielmehr zu überprüfbareren Daten. Damit wurde die langjährige Tendenz zu ›mythologies‹ (Cambon, 197), zur Legendenbildung um das Werk C.s beendet und das faktische Wissen auch für nachkommende Generationen bereitgestellt.

Der auf diese Weise initiierte Paradigmenwechsel hat entscheidende Auswirkungen auf die Frage ›was und wieviel muß ich wissen, um zu verstehen‹: Wurde lange Jahre an ausgewählten Beispielen darüber diskutiert, ob und ggf. wie man mit historisch-faktischem Wissen in einer Interpretation umgehen soll, steht dieses Wissen seitdem der Allgemeinheit ›unvermeidlich, ja unentbehrlich‹ (Corbea-Hoisie, 164) zur Verfügung. Ging die Tendenz eines Teils der Forschung bislang eher dahin, jegliche Form biographischer Spekulation zu vermeiden und weitestgehend textimmanent – der Celanschen ›Leseanleitung‹ folgend – zu interpretieren, tritt nun ein von Seiten der Nachlassverwalter unterstütztes Modell der ›Offenheit‹ und ›Demokratisierung‹ an die Stelle einer vorherigen Klientelpolitik. Damit wird das ›Zugleich‹ von wesentlichem und unwesentlichem Wissen nicht mehr nur selektiv, sondern umfassend auch für eine breitere, interessierte Öffentlichkeit lesbar. Die von Peter

Szondi gestellte Frage nach der Beziehung von äußerlichem Wissen und der Logik des Gedichtes bleibt jedoch bestehen und muss von jedem Einzelnen aufs Neue beantwortet werden.

## Literatur

### Ausgaben

Celan/Celan-Lestrangle. – Celan/Eichhorn. – Celan/Sachs. – Celan/Wurm. – GW. – HKA. – KG. – Mikrolithen. – TCA.

### Forschung

Chalfen. – CjB. – Displaced. – Emmerich. – Felstiner. – Fremde Nähe. – Gofßens (2003). – Goll Dok. – NRK. – Philosophische Bibliothek. – SGK. – Silbermann. – Szondi.

Allemann, Beda (1968): Nachwort, in: Paul C.: Ausgewählte Gedichte. Zwei Reden. Frankfurt/M., 149–163. – Bican, Bianca (2005): Die Rezeption Paul C.s in Rumänien. Köln u. a. – Barnert, Arno (2007): Mit dem fremden Wort. Poetisches Zitieren bei Paul C. Frankfurt/M. – Böschenstein, Bernhard (1987): C. als Leser Hölderlins und Jean Pauls, in: *Argumentum e silentio*, 183–198. – Ders. (1993): C., *lecteur des Notes de Hofmannsthal*, in: *Austriaca. Cahiers universitaires d'information sur l'Autriche*. Jg. 18, Nr. 37, 49–59. – Ders. (1995): C. als Leser Trakls, in: Remy Colombat, Gerald Stieg (Hg.): *Frühling der Seele. Pariser Trakl-Symposium 1987*. Innsbruck, 135–148. – Bohrer, Christiane (1989): Paul C.-Bibliographie. Frankfurt/M. – Bücher, Rolf, Axel Gellhaus, Andreas Lohr, (1996): Die historische-kritische Celan-Ausgabe. Ein vorläufiger editorischer Bericht, in: Axel Gellhaus, Andreas Lohr: *Lesarten. Beiträge zum Werk Paul C.s*. Köln u. a., 197–226. – Cambon, Fernand (2001): *Au cœur d'une correspondance. Entretien avec Bertrand Badiou*, in: *Europe. Revue littéraire mensuelle*. Jg. 79, H. 861–862 (Themenheft Paul C.), 190–208. – Corbea-Hoisie, Andrei (2002): *Schmuggelware. Zur »biographischen« Wende in der C. Forschung*, in: Ders., George Guțu, Martin A. Hainz (Hg.): *Stundenwechsel. Neue Perspektiven zu Alfred Margul-Sperber, Rose Ausländer, Paul C., Immanuel Weissglas*. București u. a., 143–164. – Derrida, Jacques (1986): *Schibboleth. Für Paul C.* Aus dem Französischen von Wolfgang Sebastian Baur. Graz u. a. – Emmerich, Wolfgang (2000): Paul C.s. Weg vom »schönen Gedicht« zur »grauerer Sprache«. Die windschiefe Rezeption der »Todesfuge« und ihre Folgen, in: Hans Henning Hahn, Jens Stüben (Hg.): *Jüdische Autoren Ostmitteleuropas im 20. Jahrhundert*. Frankfurt/M. u. a., 359–383 – Gadamer, Hans Georg (1973): *Wer bin ich und wer bist Du? Kommentar zu C.s »Atemkristall«*. Frankfurt/M. – Gellhaus, Axel (1993): *Marginalien. Paul C. als Leser*, in: Pöggeler/Jamme, 41–65. – Glenn,

Jerry (1989): *Paul C. Eine Bibliographie*. Wiesbaden. – Ders., Jeffrey D. Todd (1998): *Paul C.: Die zweite Bibliographie*, in: <http://polyglot.lss.wisc.edu/german/celan/biblio2/biblio.html>. – Gofßens, Peter (2000): *Paul C.s Ungaretti-Übersetzung. Edition und Kommentar*. Heidelberg. – Ivanović, Christine (1995): *Trauer – nicht Traurigkeit. C. als Leser Benjamins. Beobachtungen am Nachlaß*, in: *CjB* 6, 119–159. – Dies. (1996): »Kyrillisches, Freunde, auch das ...«. Die russische Bibliothek Paul C.s im Deutschen Literaturarchiv Marbach. Aufgezeichnet, beschrieben und kommentiert von Christine Ivanović. Marbach am Neckar. – Janz, Marlies (1976): *Vom Engagement absoluter Poesie. Zur Lyrik und Ästhetik Paul C.s*. Frankfurt/M. – Kita-Huber, Jadwiga (2003): *Verdichtete Sprachlandschaften. Paul C.s lyrisches Werk als Gegenstand von Interpretation und Übersetzung*. Heidelberg. – Menninghaus, Winfried (1987): *Wissen oder Nicht-Wissen. Überlegungen zum Problem des Zitats bei C. und in der C.-Philologie*, in: *Datum und Zitat*, 81–96. – Neumann, Peter Horst (1979): *Was muß ich wissen, um zu verstehen? Über »Paul C. Eine Biographie seiner Jugend.«* von Israel Chalfen, in: *Die Zeit*, Nr. 24, 8. Juni 1979, hier nach: Ders. (1990): *Zur Lyrik Paul C.s. Eine Einführung*. 2. Aufl. Göttingen, 100–107. – Nielsen, Karsten Hvidfeldt, Harald Pors (1981): *Index zur Lyrik Paul C.s*. München. – Seng, Joachim (2007): »Mitsprechende Gedankenwelt«. Paul C. als Leser Rudolf Borchardts. Zugleich der Versuch, sein Gedicht »Andenken« zu verstehen. Rothalmünster. – Solomon, Petre (1987): *Paul C. Dimensiunea românească*. București. – Weissmann, Dirk (2003): *Poésie, judaïsme, philosophie: une histoire de la réception française de Paul C., des débuts jusqu' à 1991*. Diss. Université de la Sorbonne Nouvelle. Paris. – Wiedemann, Barbara (2004): »Lesen Sie! Immerzu nur lesen«. C.-Lektüre und C.s Lektüren, in: *Poetica*. Jg. 36, H. 1–2, 169–191.

*Peter Gofßens*

## 1.2. Leben und Werk – eine kurze Chronik

Biographische Selbstauskünfte von Seiten C.s sind ausgesprochen selten. Genau genommen gibt er nur in seiner *Bremer Rede* eine kurze, aber präzise Darstellung über seine Jugend und die Stationen seiner Flucht bis zu seiner Ankunft in Paris. Dort heißt es in knappen Worten: »Die Landschaft, aus der ich – auf welchen Umwegen! aber gibt es das denn: Umwege? –, die Landschaft, aus der ich zu Ihnen komme, dürfte den meisten von Ihnen unbekannt sein. Es ist die Landschaft, in der ein nicht unbeträchtlicher Teil jener chassidischen

Geschichten zu Hause war, die Martin Buber uns allen auf deutsch wiedererzählt hat. Es war, wenn ich diese topographische Skizze noch um einiges ergänzen darf, das mir, von sehr weit her, jetzt vor Augen tritt, – es war eine Gegend, in der Menschen und Bücher lebten. Dort, in dieser nun der Geschichtslosigkeit anheimgefallenen ehemaligen Provinz der Habsburgermonarchie, kam zum erstenmal der Name Rudolf Alexander Schröders auf mich zu: beim Lesen von Rudolf Borchardts *Ode mit dem Granatapfel*. [...] Das Erreichbare, fern genug, das zu Erreichende hieß Wien. Sie wissen, wie es dann durch Jahre auch um diese Erreichbarkeit bestellt war« (GW III, 185). Diese frühen Lebensstationen sind zumindest in amtlicher Hinsicht auch durch erhaltene Dokumente wie Pässe, Zeugnisse, Immatrikulationsbescheinigungen dokumentiert. Sie sind in großen Teilen als Faksimile zugänglich und helfen, einige Stationen im Leben C.s präziser zu bestimmen (vgl. *Fremde Nähe*, 37–43, 59 f., 76–79, *Displaced* 9, 46, 139 f., Gellhaus, 26–33, Lefebvre, Abb. von 21 Dokumenten zwischen S. 210/211).

Alle weiteren Informationen über das Leben C.s. wurden im Laufe der letzten Jahre in teils recht mühsamer Arbeit recherchiert. Neben den Hinweisen aus den umfangreichen Briefwechseln berichten zahlreiche Erinnerungstexte von Bekannten und Freunden C.s und mehrere biographische Arbeiten umfassend über biographische Details aus dem Leben C.s (vgl. u. a. Baumann, Chalfen, Emmerich, Felstiner, Silbermann, Solomon). Auch der Ausstellungskatalog *Fremde Nähe* folgt dem Lebensweg C.s und bietet zu Beginn eine Übersicht über die Lebensdaten. Die Ausstellung und der Katalog *Displaced* beschäftigten sich dagegen vornehmlich mit dem Wiener Aufenthalt des Dichters. Die zuverlässigste und umfangreichste Aufstellung aller relevanten Daten zu C.s Leben bietet derzeit der Kommentar des Briefwechsels zwischen C. und Gisèle Celan-Lestrange (*Celan/Celan-Lestrange II*, 385–500). Auch die Entstehungsdaten der einzelnen Gedichte sind mittlerweile durch die beiden kritischen Ausgaben HKA und TCA sowie durch die Einzelkommentare der *Kommentierten Gesamtausgabe* leicht zugänglich. Angesichts der Fülle des zur Verfügung ste-

henden Datenmaterials kann hier also auf eine ausführliche Biographie verzichtet werden. Die nachfolgenden Ausführungen, die in enger Verbindung mit den Darstellungen der werkbezogenen Rezeption (→ I 2.) und der Orte Paul C.s (→ VI 1.) zu lesen sind, verstehen sich also in erster Linie als der Versuch eines kurzen kursorischen Überblicks über die Stationen des Celanschen Lebens.

## Literatur

### Ausgaben

Celan/Celan-Lestrange. – GW. – HKA. – KG. – TCA.

### Forschung

Chalfen. – Displaced. – Emmerich. – Felstiner. – Fremde Nähe. – Silbermann.

Baumann, Gerhart (1986): *Erinnerungen an Paul C. Frankfurt/M.* – Gellhaus, Axel (2000): *Paul Antschel/ Paul C. in Czernowitz*. Marbach am Neckar. – Lefebvre, Jean-Pierre (2006): *Paul Antschel à Tours*, in: Bernard Banoun, Jessica Wilker (Hg.): *Paul C. Traduction, réception, interprétation suivi de Paul Antschel à Tours (1938–1939)*. Documents. Tours, 208–217. – Solomon, Petre (1980): *Paul C.s Bukarester Aufenthalt*, in: *Neue Literatur* 31, H. 11, 50–62. – Ders. (1987): *Paul C. Dimensiunea românească*. București. *Peter Goßens*

## Czernowitz (1920–1938)

Paul Antschel wurde am 23. November 1920 als einziger Sohn von Leo Antschel-Teitler (\*1890 in Schipenitz bei Czernowitz, † September/Oktober 1942 in Transnistrien) und dessen Ehefrau Fritzi, geb. Schragher (\*1895 in Sadagora, † Winter 1942/1943 in Transnistrien) in Czernowitz in der Bukowina geboren. Die Familie wohnte hier zunächst gemeinsam mit den Eltern Leos in einem Haus in der Wassilkogasse 5. Während der Vater sich einem orthodoxen Zionismus verpflichtet fühlte, achtete die Mutter auf eine bürgerliche Erziehung ihres Sohnes und war dabei stark an deutsch-österreichischen Bildungsidealen orientiert. Neben den für Czernowitz üblichen Sprachen Rumänisch, Ukrainisch und Jiddisch wurde in der Familie Antschel ein reines Hochdeutsch gesprochen, das sich sprachlich vom Czernowitzer Deutsch unterschied (→ I 2.1.).

Ab 1925 besuchte Antschel den Meisler-Kindergarten, der auch unter der rumänischen Besatzung Deutsch als Unterrichtssprache beibehalten hatte. Zu dieser Zeit begann wahrscheinlich auch schon der Hebräischunterricht, den er bis zur Bar-Mizwa fortführen wird. 1926 wechselte er zunächst für ein Jahr an die deutschsprachige Volksschule, das Meisler-Institut, um dann im Jahr darauf nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern auch auf Wunsch des zionistisch gesinnten Vaters auf die hebräischsprachige Volksschule *Ssafa-Iwrija* zu gehen. Ab 1930 besuchte er schließlich das rumänische Staatsgymnasium *Liceul Ortodox de Băeți*. Die Schule war ein rumänischsprachiges Elitegymnasium, das trotz seiner nationalistischen Ausrichtung auch Juden offenstand. Antschel zeigte großes Interesse an der Botanik und am Französischen.

Nach der Bar-Mizwa (wahrscheinlich am 2. Dezember 1933) gab er den Hebräischunterricht auf und entfernte sich auch sonst vom Gedankengut seines Vaters. In dieser Zeit begann er, an Treffen einer kommunistischen Jugendgruppe teilzunehmen. Auch in Gruppen des antifaschistischen Kampfes engagierte er sich zunehmend und studierte die Klassiker der sozialistischen Literatur.

Nach der erfolgreichen Abschlussprüfung der gymnasialen Unterstufe wechselte Antschel 1934 aufgrund des wachsenden Antisemitismus auf das liberalere *Liceu Marele Voevod Mihai*, das ehemalige *Vierte* oder *Ukrainische Gymnasium*. Auch hier war die Unterrichtssprache rumänisch, aber er erhielt außerdem Unterricht in Französisch, Italienisch, Latein und Altgriechisch. Als deutschsprachiger Schüler las er im Unterricht nun die Klassiker der deutschen Literatur. 1935 zog die Familie in eine Eigentumswohnung in der Masaryk-Gasse unweit des Gymnasiums. 1938 bestand er hier als viertbester seines Jahrgangs die Matura. Bereits 1937 lernte er Edith Horowitz kennen, deren Vater Germanist war und eine große Bibliothek mit klassischer und moderner deutschsprachiger Literatur besaß. Antschel begegnete hier wahrscheinlich erstmals den Werken von Dichtern wie Georg Heym, Georg Trakl und Stefan George.

### Tours (1938/1939)

Nach der Matura begann er, auch auf Wunsch des Vaters, ein Medizinstudium in Tours: Im Oktober 1938 erhielt er die Zulassung zum Studium und reiste am 9. November 1938, dem Tag der Reichspogromnacht, über Deutschland nach Frankreich. In Tours studierte er an der *École de Plein Exercice de Médecine et de Pharmacie*. Ostern 1939 reiste er für einige Tage zu seiner Tante Berta, die im März 1938 von Wien aus nach London emigriert war. Das erste Studienjahr beendete er am 16. Juni 1939 mit dem Examen in Physik, Chemie und Biologie. Der Beginn des Zweiten Weltkriegs verhinderte die Fortsetzung des Studiums in Frankreich. Antschel bat von Czernowitz aus um die Rücksendung seiner Studienunterlagen.

### Czernowitz (1939–1945)

In Czernowitz wechselte er, da Juden der Zugang zum Medizinstudium verwehrt war, das Studienfach und studierte fortan Romanistik mit Schwerpunkt im Französischen. Am 28. Juni 1940 marschierte die Rote Armee in Czernowitz ein. Antschel eignete sich das Russische an und arbeitete schon bald als Dolmetscher für die sowjetischen Truppen. In dieser Zeit begegnete er auch Ruth Kraft, die als Schauspielerin am Jiddischen Theater beschäftigt war. Antschel setzte sein Studium an der russisch-ukrainischen Universität fort und belegte obligatorische Kurse in russischer Sprache und Literatur. Im Juni 1941 wurden 4000 Czernowitzer Bürger, darunter zwei Drittel Juden, von der sowjetischen Armee nach Sibirien deportiert. Kurze Zeit später, am 5. Juli 1941, marschierten Truppen der faschistischen Legionärsregierung Rumäniens unter General Antonescu in Czernowitz ein, gefolgt von deutschen Sondereinheiten der »Einsatzgruppe D« und des SD. Plünderungen, Brandstiftung und die Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung waren die Folge.

Die Deportationen nach Transnistrien begannen bald. Alle Juden zwischen 18 und 50 Jahren, also auch Antschel, wurden zur Zwangsarbeit verpflichtet. Im Juni 1942 wurden Antschels El-

tern zunächst in die Landschaft zwischen Dnjestr und Bug verschleppt und dann im August in das KZ Michailowka bei Gaisin deportiert. Schon im September/Oktober des Jahres starb sein Vater durch Typhus, kurze Zeit später ist seine Mutter durch einen Genickschuss ermordet worden. Wann genau Antschel vom Tod der Eltern erfahren hat, ist mittlerweile umstritten: Einige Quellen berichten von einem Brief der Mutter aus dem Herbst 1942, in dem sie ihren Sohn vom Tod des Vaters unterrichtet; vom Tod der Mutter soll Antschel durch seinen aus dem Lager geflohenen Vetter Benno Teitler erfahren haben. Andere Quellen geben an, dass Antschel noch zu Beginn des Jahres 1944 nichts vom Tod der Eltern wusste und wohl erst bei seiner Rückkehr nach Czernowitz davon unterrichtet wurde. Antschel wurde nicht deportiert, sondern war im Arbeitslager Tabăresti interniert und arbeitete von Juli 1942 bis zum Februar 1944 bei verschiedenen Zwangsarbeiterkommandos im Straßenbau.

Im Februar 1944 wurden alle Arbeitslager aufgelöst und Antschel kehrte nach Czernowitz zurück. Im April 1944 konnte er gemeinsam mit überlebenden Verwandten wieder die elterliche Wohnung beziehen. In dieser Zeit lernte er u. a. die Dichterin Rose Ausländer kennen. Zur gleichen Zeit wurde Czernowitz durch sowjetische Truppen besetzt und war seitdem Teil der Ukrainischen SSR. Im Herbst 1944 begann er das Studium der Anglistik an der ukrainisch-russischen Universität und arbeitete zugleich als Übersetzer für lokale Zeitungen. Noch im Februar hat er ein erstes Gedichttyposkript zusammengestellt (›Typoskript 1944‹), im Herbst des Jahres fertigte er ein weiteres Manuskript an, in das nun auch die Gedichte aus dem Arbeitslager, die er an Ruth Kraft geschickt hatte, aufgenommen wurden (›Manuskript 1944‹, → II 1.1.). R. Kraft nahm diese Gedichtsammlung im Herbst mit nach Bukarest und stellte sie dort Alfred Margul-Sperber vor; Antschel machte sich Hoffnungen auf eine erste Publikation. Im April 1945 verließ auch Antschel Czernowitz endgültig und übersiedelte nach Bukarest.

### Bukarest (1945–1947)

Wann genau Antschel in Bukarest ankam, ist nicht mehr festzustellen, doch am 20. Mai 1945 schrieb er sich hier beim Einwohnermeldeamt unter der Adresse »Strada Roma Nr. 47bis« ein, wo er anscheinend in den kommenden beiden Jahren wohnte; kurze Zeit später (5. Juni 1945) datiert ein Studentenausweis. Auch den Studierendenstatus hat er in den kommenden Jahren beibehalten, obwohl er schon im Herbst 1945 eine Stelle als Lektor und Übersetzer beim Verlag Cartea Rusă antrat. Dort erschienen 1946 seine ersten eigenständigen Publikationen, u. a. die ambitionierten Übersetzungen von Michail Lermontovs Roman *Ein Held unserer Zeit* und ein Band mit vier Erzählungen Anton Čechovs, die Antschel aus dem Russischen ins Rumänische übertrug. Auf der anderen Seite gehörte auch die Übersetzung von Propagandatexten wie Konstantin Simonovs *Die russische Frage* zu seinen Aufgaben. Die Übersetzung dieser Propagandaliteratur ist ein Indikator für das sich verschärfende politische Klima im Rumänien der Nachkriegszeit und Antschel bemühte sich hier und in ebenfalls erscheinenden Kritiken um den Schein der Linientreue – nicht ohne versteckte Kritik zu üben. Bei seinem Aufenthalt in Bukarest lernte er zahlreiche Schriftsteller und Künstler kennen und verkehrte in unterschiedlichen intellektuellen Milieus (→ I 2.1. und III 2.1.).

Am 2. Mai 1947 erschien in der Zeitschrift *Contemporanul* die *Todesfuge* – das Gedicht, mit dem Antschel in den kommenden Jahren berühmt werden sollte – unter dem Titel *Tangoul morții* in einer Übersetzung seines Freundes Petre Solomon. Etwa zur gleichen Zeit konnte er drei seiner Gedichte in deutscher Sprache im einzigen Heft der Zeitschrift *Agora* veröffentlichen. Anders als in seinen Übersetzungen, die unter dem Namen Paul Ancel oder Pseudonymen wie A. Pavel erschienen, zeichnete Antschel diese beiden ersten Publikationen eigener Gedichte mit dem Anagramm der rumänischen Schreibung seines Namens, Ancel, das er fortan im Kontext seines dichterischen Werkes immer verwendete: Celan. Nur im familiären und amtlichen Zusammenhang hat er weiterhin auch die Namensform

Antschel geführt. Trotz dieser ersten wichtigen publizistischen Erfolge wurde die politische Situation für C. immer unerträglicher und er entschloss sich, von Bukarest über Ungarn Richtung Wien zu fliehen. Seine Gedichte waren schon 1946 durch Alfred Margul-Sperber als Manuskript nach Zürich geschickt worden, nun versuchte Margul-Sperber C.s Gedichte auf dem Postweg auch in Wien bekannt zu machen (→ II 1.3.). Ende November 1947 verließ C. Bukarest.

### Wien (1947/1948)

Am 17. Dezember 1947 erreichte er Wien und kam zunächst im überfüllten DP-Flüchtlingslager Rothschild unter. Schon wenige Tage nach seiner Ankunft, am 29. Dezember 1947, bezog er ein Zimmer in der Pension Pohl, Rathausgasse 20. Seine neue Wohnung war nicht weit von den Orten entfernt, die in den nächsten Monaten sein Leben bestimmen sollten: In der Agathon-Galerie auf dem Opernring 19, in dessen erstem Stock die Redaktion des *Plan* untergebracht war, lernte er Otto Basil, den Redakteur der Zeitschrift, und seinen Kreis junger Dichter kennen. Basil hatte C.s Gedichte schon auf dem Postweg von Alfred Margul-Sperber erhalten und bereitete ihre Publikation vor; Anfang Februar 1948 erschien eine erste Auswahl von siebzehn Gedichten im sechsten Heft des zweiten Jahrgangs der Zeitschrift *Plan*. Etwa zur gleichen Zeit, am 7. Februar 1948, publizierte auch Max Rychner in Zürich Gedichte C.s.

C. wurde in Wien als surrealistischer Avantgardist begrüßt und nahm Ende März 1948 an einer von den Malern Edgar Jené und Arnulf Neuwirth initiierten Ausstellung von Wiener Surrealisten teil. Am 3. April 1948 fand im Rahmen der Ausstellung eine Lesung statt, bei der C. gemeinsam mit Erika Zilha und Werner Riemerschmid surrealistische Lyrik, u. a. auch eigene Gedichte, las. Die Gedichte und Übersetzungen des Abends wurden einige Jahre später im ersten Heft der Zeitschrift *Surrealistische Publikationen* (1950) veröffentlicht. In Wien schloss C. zahlreiche Freundschaften, die teilweise bis zu seinem Tod anhielten: Die wichtigsten Wiener Freunde – Ingeborg Bachmann, Klaus und Nani Demus, Milo

Dor und Reinhard Federmann – unterstützten nicht nur C.s dichterische Anfänge in Deutschland maßgeblich, sondern betreuten auch seine ersten beiden eigenständigen Publikationen in deutscher Sprache. Denn C. hatte Wien bereits im Juli 1948 Richtung Paris verlassen und lediglich die Manuskripte für die beiden Bände fertig gestellt: Im August erschien der Katalog zu einer Ausstellung des befreundeten Malers Jené im Verlag der Agathon-Galerie. Er enthält neben einer Vorbemerkung Basils auch einen umfangreichen Essay C.s mit dem Titel: *Edgar Jené und der Traum vom Traume* (→ III 2.1). Im September konnte C. den lang ersehnten ersten eigenen Gedichtband *Der Sand aus den Urnen* publizieren, ließ diesen aber schon kurz nach seinem Erscheinen aufgrund zahlreicher Druckfehler aus dem Verkehr ziehen (→ II 1.3.). Peter GofSENS

### Paris (1948–1970)

C. traf am 13. Juli 1948 in Paris ein, wo er bis zu seinem Tode gelebt hat. Die ersten Jahre logierte er im Hôtel d'Orléans (heute Hôtel de Sully, 31, Rue des Écoles, 5c). Seinen Lebensunterhalt bestritt er zunächst mit Stipendien, Deutschkursen, Brotübersetzungen und mit der Arbeit in einem Elektrizitätswerk. Im Herbst des gleichen Jahres immatrikulierte er sich an der Sorbonne, um Germanistik und Allgemeine Sprachwissenschaft zu studieren (Abschluss: Licence des lettres 1950, eine im Kontext des geplanten Magisterstudiums geplante Kafka-Arbeit ist nicht vollendet worden). Bereits zu Beginn des Paris-Aufenthaltes kam es zu wichtigen Begegnungen, u. a. mit Marie Luise Kaschnitz (→ I 2.2.), Yves Bonnefoy und der niederländischen Sängerin Diet Kloos-Barendregt (→ V), die für ihn folgenreichste, nämlich die mit dem Ehepaar Goll, fand im November 1949 statt. C. hat den bereits schwerkranken Yvan Goll bis zu dessen Tod am 27. Februar 1950 regelmäßig besucht und auf dessen Bitten mehrere Gedichte von ihm aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt. Die Übernahme von weiteren, von Claire Goll veranlassten Übersetzungsaufträgen wird wenig später zum Bruch mit der Witwe Goll führen und ist der Ausgangspunkt

der für C.s Leben so verhängnisvollen Goll-Affäre (→ I 2.3.). 1949 reiste C. zum ersten Mal nach dem Krieg zu seiner Tante Berta Antschel nach London, wo er u. a. auch Erich Fried (→ VI 8.2.5.) begegnete, Beginn einer zunächst engen, ab Ende der 1950er Jahre aber zunehmend distanzierter Beziehung. Während dieser ersten Pariser Jahre konnte C., u. a. durch Vermittlung von Marie Luise Kaschnitz, erste Arbeiten in Deutschland veröffentlichen (→ II 1. und 2, III 1.1.). Außerdem arbeitete er intensiv an Übersetzungen aus dem Französischen ins Deutsche (u. a. Texte von Apollinaire, Breton und Cioran, → IV 4.), eine Tätigkeit, die ihn bis zu seinem Tode beanspruchen wird.

Im November 1950 lernte C. die aus einem alten französischen Adelsgeschlecht stammende Gisèle de Lestrangé kennen; trotz massiven Widerstands seitens ihrer Familie heirateten beide am 23. Dezember 1952 in Paris. Das Ehepaar wohnte zunächst noch einige Monate im Hôtel d'Orléans, bezog dann aber im Juli des folgenden Jahres zwei Zimmer in einem Haus in der Rue de Lota. Begleitet war die Gründung einer Familie von Bemühungen um Einbürgerung in Frankreich, die aber erst am 8. Juli 1955 vollzogen wurde. Am 7. Oktober 1953 wurde der Sohn François geboren, der aber am nächsten Tag starb, Anlass für die Entstehung des Gedichts *Grab-schrift für François*. Zwischen 1955 und 1957 lebte die Familie in der Rue Montevideo, ab 1957 in der Rue de Longchamp, 1962 kam es zum Erwerb eines oft genutzten Ferienhauses in Moisville (Normandie).

Im Jahr 1952 reiste C. das erste Mal in die Bundesrepublik, Anlass war eine Tagung der *Gruppe 47* in Nienburg bei Lübeck, wo er alten Freunden wie Ingeborg Bachmann, Milo Dor und Reinhard Federmann begegnete (→ I 2.2.). Die Reaktionen auf seine Lesung waren zurückhaltend bis ablehnend; C. hat an späteren Sitzungen der Gruppe nicht mehr teilgenommen. Gleichwohl erfuhr C. im gleichen Jahr erste Anerkennung in Deutschland. Bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erhielt er einen Verlagsvertrag, der eine rasche Publikation von *Mohn und Gedächtnis* ermöglichte (→ II 1 und 2); es kam zu Lesungen in Frankfurt und in Stuttgart, Gedichte aus *Mohn*

und *Gedächtnis* wurden vom Nordwestdeutschen Rundfunk in Hamburg angenommen. Solche Lesereisen hat C. danach regelmäßig bis zu seinem Tod unternommen. In ihrem Rahmen führte er Gespräche mit Kollegen und Verlagen, traf Freunde (u. a. das Ehepaar Lenz (→ V) und Peter Härtling in Stuttgart), diskutierte mit Studierenden (z. B. in Würzburg und Westberlin). Doch auch in Paris kam es während der 1950er Jahre vermehrt zu Kontakten mit französischen und deutschen Kollegen (u. a. Wolfgang Bächler, Günter Grass, Karl Krolow). Die Beziehungen zu französischen Schriftstellern ergaben sich nicht selten aus C.s übersetzerischer Tätigkeit. So arbeitete C. 1953/54 u. a. sowohl an Übertragungen von Georges Simenon, Jean Cayrol und René Char als auch am Gedichtband *Von Schwelle zu Schwelle*, unterbrochen durch Reisen nach Italien (November 1953, Deutschland (23. März–9. April 1954) und England (29. Mai – 10. Juni 1954)). Im Juli 1954 kam es zum ersten Treffen mit René Char (→ IV 4), Beginn einer intensiven Zusammenarbeit bis zu C.s Tod.

Kurz nach der Geburt des zweiten Sohnes Eric am 6. Juni 1955 erschien der Gedichtband *Von Schwelle zu Schwelle* (→ II 3.). Zu Beginn des Jahres 1956 übernahm C. die befristete Stelle eines Übersetzers am Bureau International du Travail in Genf. Wenige Wochen nach Beendigung dieser Tätigkeit reiste C. nach Vézelay um am deutsch-französischen Schriftstellertreffen teilzunehmen (28. April – 2. Mai 1956), was ihm aber durch explizite antisemitische Äußerungen einer Teilnehmerin vergällt wurde. Verdüstert wurde C.s Leben darüber hinaus zunehmend durch die von Claire Goll immer aggressiver betriebene Verleumdungskampagne (→ I 2.3.), vor deren Anschuldigungen C. vermehrt Hilfe bei Freunden und Kollegen suchte.

Ende November 1956 begann C. – zunächst vertretungsweise – an der École normale supérieure Saint-Cloud als Deutsch-Lektor zu arbeiten, eine Tätigkeit, die er bis zu seinem Tod ausgeübt hat. Zur ersten schweren Belastung der Ehe führte 1957/1958 die Erneuerung der Liebesbeziehung zu Ingeborg Bachmann (→ VI 8.2.4.), von deren Intensität sowie von den dadurch ausgelösten Irritationen bei allen Beteiligten der Ehebriefwech-

sel und auch Gedichte aus dem während dieser Zeit entstandenen Gedichtband *Sprachgitter* zeugen (SGK, 20–22, → II 4.). Viele der Gedichte dieses Bandes, aber auch wichtige theoretische Äußerungen wie die *Antwort auf eine Umfrage der Librairie Flinker, 1958* (GW III, 167f, → III 2.2.) belegen, dass er sich zunehmend mit dem deutschen Literaturbetrieb und seinen Repräsentanten auseinandersetzte (SGK, 15–24).

Im Rahmen der vielen Lesereisen verstärkten sich die Kontakte zum deutschsprachigen Raum, kam es wiederholt zu Begegnungen mit Heinrich Böll, Walter Höllerer, Peter Huchel, Hans Mayer, Walter Jens u. a. Ausdruck der wachsenden Wertschätzung war die Zuerkennung von bedeutenden Literaturpreisen, im September 1957 der des Kulturkreises der deutschen Industrie in Lübeck und vor allem der am 26. Januar 1958 verliehene *Literaturpreis der Freien und Hansestadt Bremen*. C.s Dankesrede in Bremen – eine seiner wichtigsten poetologischen Äußerungen – wurde im Februar 1958 erstmals in der F.A.Z. veröffentlicht (→ III 2.3.). 1959 wechselte C. zum S. Fischer Verlag, wo im gleichen Jahr der Band *Sprachgitter* erschien.

Zwischen dem 23. Mai und dem 24. Juli 1959 unternahm die Familie eine ausgedehnte Reise durch Deutschland, Österreich und die Schweiz, in deren Verlauf es zu Begegnungen mit Milo Dor, Nani und Klaus Demus, Ludwig von Ficker und Günter Grass kam; ein geplantes Treffen mit Theodor W. Adorno im Engadin kam nicht zustande, eine Reminiszenz daran ist die Prosaskizze *Gespräch im Gebirg* (→ II 1.2.). Beide trafen sich ein Jahr später, als C. nach verstärkten Angriffen der Witwe Goll bei Adorno, Otto Pöggeler, K. Demus und Vertretern des S. Fischer Verlags Hilfe suchte.

Aber auch in Frankreich entwickelten sich Kontakte zu Kollegen, z. B. die zu René Char, Henri Michaux und André du Bouchet, bedingt u. a. durch C.s übersetzerisches Arbeiten (→ IV 4.), das sich spätestens seit 1957 intensiviert und ihn ebenso in Anspruch nahm wie die Arbeit am Gedichtband *Sprachgitter*, mit dem eine neue Phase von C.s dichterischer Tätigkeit begann (→ II 4.). Die zurückhaltenden bis ablehnenden Reaktionen der Literaturkritik auf den Band wur-

den von ihm als diskriminierend, ja sogar als antisemitisch empfunden. Trotz neuer und für ihn wichtiger Kontakte (z. B. zu Peter Szondi und Jean Bollack, → V) fühlte er sich ausgegrenzt und verfolgt, wozu neben der Goll-Affäre (→ I 2.3.) auch eine Welle von antisemitischen Vorfällen in Deutschland (u. a. Hakenkreuzschmierereien an der Kölner Synagoge Weihnachten 1959), Frankreich und Schweden maßgeblich beitrugen. Das Gefühl, fremd, einsam und ausgegrenzt zu sein, führte spätestens seit Ende 1957 zu einer verstärkten Beschäftigung mit dem Judentum und insbesondere im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem russisch-jüdischen Dichter Osip Mandel'stam (→ VI 8.3.6.) zu einer intensiven, bis zur Identifizierung gehenden Rezeption russischer Literatur, gipfelnd in der mehrfach formulierten Selbstcharakterisierung als »Paul Celan. Russischer Dichter in den Gebieten deutscher Ungläubiger«.

Das für C. wichtige Jahr 1960 war geprägt durch die Arbeit am Gedichtband *Die Niemandrose* (NRK, → II 5.) und durch eine weiterhin intensive Übersetzungstätigkeit. Im Kontext der Mandel'stam-Übersetzungen entstand zu Beginn des Jahres der Rundfunkessay über Mandel'stam (→ III 2.4.), ein wichtiges dichtungstheoretisches Bindeglied zwischen *Bremer Rede* und der Büchnerpreis-Rede *Der Meridian*. Die Nachricht von der Verleihung des Büchnerpreises erreichte ihn am 14. Mai 1960. Die am 22. Oktober bei der Übergabe des Preises gehaltene Rede ist seine wichtigste dichtungstheoretische Schrift (→ II 5.). Das Jahr 1960 brachte, nach seit 1954 bestehenden brieflichen Kontakten, am 25. Mai in Zürich die erste Begegnung mit Nelly Sachs, der ein Besuch von Nelly Sachs in Paris (13.–17. Juli) folgte, Ausgangspunkt einer intensiven, aber auch von Irritationen begleiteten Freundschaft, dokumentiert durch die gemeinsame Publikation von Gedichten und durch den Briefwechsel (→ I.1., VI 8.2.3.). Als Nelly Sachs Ende Juli schwer erkrankte, reiste C. auf Bitten der Freundin Inge Waern Anfang September nach Stockholm. Auf der Rückreise führte C. einmal mehr Gespräche über die Goll-Affäre, die ihn zunehmend psychisch belastete und 1961 zu Überlegungen führten, die Lektorentätigkeit aufzugeben und Paris



zu verlassen. Im Herbst des gleichen Jahres kam es dann zu ersten schweren Depressionen, die zum Jahreswechsel 1962/1963 eine stationäre psychiatrische Behandlung erforderlich machte (31. Dezember 1962 – 17. Januar 1963 in Epinay sur Seine). Es ist erstaunlich, das C. bei all diesen Belastungen in den frühen 1960er Jahren eine Fülle von Übersetzungen veröffentlichen und intensiv am die Erfahrungen der Goll-Affäre sowie die genannten jüdischen und russischen Kontexte berücksichtigenden Gedichtband *Die Niemandsrose* (NRK, → II 5.) arbeiten konnte, der Ende Oktober 1963 im S. Fischer Verlag erschien. Zur gleichen Zeit entstanden 21 Gedichte des später zum Band *Atemwende* gehörenden Zyklus' *Atemkristall* (→ II 6, VI 5.). C. war zu dieser Zeit ein im deutschsprachigen Raum hoch angesehener Dichter. Ausdruck dessen war die ihm 1960 offenstehende Poetikdozentur an der Universität Frankfurt am Main, die erwogene Wahl in die Westberliner Akademie der Künste 1962/1963, ein ihm 1964/1965 vom S. Fischer Verlag angebotenes Gastlektorat sowie ein Stipendium der Ford-Foundation für Berlin. Alle diese Offerten hat er abgelehnt, nicht zuletzt deshalb, weil er sich in Deutschland trotz seiner zahlreichen Reisen und vielfältigen Kontakte fremd und nicht akzeptiert fühlte.

Das Jahr 1964 brachte Reisen nach Genf, wo er den Philosophen und Arzt Jean Starobinski wegen seiner psychischen Probleme konsultierte, nach Holland, Italien und mehrfach nach Deutschland, nach Düsseldorf, Köln, mit Lesungen in Hannover, Braunschweig, Hamburg sowie zur Entgegennahme des Großen Kunstpreises des Landes Nordrhein-Westfalen am 22. Oktober 1964. Am 11. Oktober wurde er auf eigenen Wunsch bis 31. Januar 1965 von der École normale beurlaubt. Eheprobleme, als unangemessen und kränkend empfundene Rezensionen u. a. in der Zeitschrift *Merkur* (Heft 202) und erneute psychische Störungen verdüsterten den Beginn des Jahres 1965. Letztere erzwangen im Mai erneut einen stationären Aufenthalt in der Psychiatrie (Klinik Le Vésinet), der aber nur 14 Tage dauerte. Es folgten Reisen nach London und Deutschland, wo er u. a. gemeinsam mit seinem Übersetzerkollegen Kurt Leonhard am ersten

Band der Michaux-Übertragungen arbeitete. Am 23. September erschien eines der bedeutendsten Zeugnisse der künstlerischen Affinität zwischen Gisèle und Paul C. – die bibliophile, mit acht Radierungen von Gisèle ausgestattete Ausgabe des Zyklus' *Atemkristall*. Trotz dieser intensiven Zusammenarbeit gestaltete sich das familiäre Leben immer schwieriger. Die nicht endenden seelischen Störungen bei C. führten die Eheleute im Herbst zu ersten Überlegungen, sich zu trennen. Deren Dringlichkeit erwies sich am 24. November als C. versuchte, seine Frau mit einem Messer zu töten und Mutter und Sohn sich zu Nachbarn retten mussten. Der erneute Aufenthalt in verschiedenen Kliniken währte diesmal mit wenigen Unterbrechungen bis zum 11. Juni 1966. Während dieser Zeit las C. intensiv und versuchte, seine Situation künstlerisch zu verarbeiten. Zeugnis dessen sind Gedichte aus *Atemwende*, insbesondere die unter dem Titel *Eingedunkelt* 1968 publizierten Texte.

Kurz nach der Entlassung aus der Klinik beendete C. die langjährige Zusammenarbeit mit dem S. Fischer Verlag, u. a. weil er sich in der Goll-Affäre zu wenig unterstützt fühlte. Der am 20. Juli fertig gestellte Band *Atemwende* erschien 1967 beim Suhrkamp Verlag, der bis in die Gegenwart C.s Werk verlegerisch betreute. Die folgenden Monate nutzte C. zu Reisen nach London, in die Schweiz und nach Deutschland, wo er in Hamburg aus seinen Blok- und Michaux-Übertragungen las.

Sicher nicht unbeeinflusst durch eine ihn tief verstörende zufällige Begegnung mit Claire Goll im Pariser Goethe-Institut am 25. Januar begann das Jahr 1967 erneut mit psychischen Störungen, gipfelnd in einem Suizidversuch, den C. nur knapp überlebte, und wieder die, nun bis Oktober dauernde, Einweisung in eine psychiatrische Klinik erforderlich machte (Paris, Sainte-Anne); ab April konnte C. die Klinik allerdings mit besonderer Genehmigung verlassen. Auch diesmal versuchte er, das Erlebte künstlerisch zu verarbeiten und sprachlich zu artikulieren; zwischen Februar und Oktober 1967 sind ca. 50% der Gedichte des Bandes *Fadensonnen* (→ II 7.) sowie viele zum Gedichtband *Lichtzwang* (→ II 8.) gehörende Texte entstanden. Außerdem arbeitete er intensiv

an der Fertigstellung von *Atemwende*, schrieb Gedichte zum gemeinsam mit Radierungen Gisèles publizierten Zyklus *Schwarzmaut* (Publikation am 19. März 1969), beschäftigte sich erneut mit Mandelštam, übersetzte Texte von Supervielle, du Bouchet, Chlebnikov u. a. Auf Bitten seiner Ehefrau suchte C. ab April eine eigene Wohnung; im November 1967 bezog er eine Einzimmerwohnung in der Rue Tournefort 24, die er zwei Jahre bewohnte. Die zunehmend schwieriger werdenden Lebensumstände waren wohl auch der Grund dafür, dass er sein Haus bestellen wollte: am 15. Dezember 1967 vermachte er testamentarisch seinem Sohn Eric die Rechte an seinem literarischen Werk und verfügte, dass Beda Allemann die Edition der Gedichte und Übersetzungen betreuen sollte.

Anlässlich einer von Gerhart Baumann initiierten Lesung an der Universität Freiburg kam es am 25. Juli 1967 zur ersten Begegnung mit Martin Heidegger auf dessen Hütte in Todtnauberg. Das von C. erhoffte Gespräch über die Rolle des Philosophen Heidegger während des Nationalsozialismus, über die Verantwortung des Denkers gegenüber dessen Opfern fand allerdings nicht statt; dichterische Artikulation dieser für C. enttäuschenden Begegnung war das Gedicht *Todtnauberg* (→ VI 4.3.). Im Dezember 1967 reiste C. zum ersten Mal nach Berlin, wo er in der Akademie der Künste las und mit Studenten Szondis an der Freien Universität Gespräche führte, darüber hinaus mit Peter Szondi u. a. speziell die von den Gewaltexzessen der deutschen Geschichte zeugenden Orte der Stadt aufsuchte.

Ein wichtiges und C. sehr bewegendes Erlebnis waren im Mai 1968 die Pariser Unruhen, mit deren Initiatoren er sich zunächst identifizierte, dann aber zunehmend auf Distanz ging. Besonders schmerzlich berührt zeigte er sich über den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die ČSR am 20./21. August, wovon insbesondere die Briefe an den Freund Franz Wurm Zeugnis ablegen (→ V). Im gleichen Jahr verstärkte sich seine Präsenz im französischen Literaturbetrieb (→ VII 1.2.). Gedichte von ihm wurden vermehrt ins Französische übersetzt, im Sommer 1968 wurde er Mitglied der Redaktion der u. a. von Yves Bonnefoy, André du Bouchet und Jaques

Dupin herausgegebenen Zeitschrift *L'Éphémère*, die zu einem wichtigen Vermittlungsorgan Celanscher Dichtung in Frankreich wurde. Vom 21. Juni bis zum 14. Juli 1968 unternahm er eine weitere Lesereise durch Deutschland, wo nur wenige Wochen später wichtige Publikationen realisiert wurden (*Fadensonnen* sowie du Bouchet- und Ungaretti-Übersetzungen (→ IV 4. und 9.)). Im Herbst 1968 verschlimmerte sich die seelische Verfassung C.s erneut; nach einem im Wahn erfolgten tätlichen Angriff auf einen Nachbarn wurde C. wieder in die Psychiatrie eingewiesen, wo er bis zum 3. Februar 1969 blieb.

Das für C. bedeutsamste Ereignis des Jahres 1969 war sicherlich die vom 30. September bis zum 17. Oktober dauernde Israel-Reise, in deren Verlauf er alte Freunde aus der Bukowina (Edith Hubermann, David Seidmann, Manuel Singer, Ilana Shmueli u. a.) wiedertraf, erneut mit Gershom Scholem sprechen konnte und am 14. Oktober vor dem hebräischen Schriftstellerverband reden durfte (→ VI 3.). Trotz z. T. begeisterter Zustimmung des Publikums nach den Lesungen (am 9. Oktober in Jerusalem) hatte C., insbesondere nach der Lesung in Tel Aviv am 15. Oktober, den Eindruck, als Dichter nicht immer richtig verstanden worden und letztlich auch hier ein Fremder zu sein, und kehrte mit zwiespältigen Gefühlen nach Frankreich zurück. Die Briefe an Ilana Shmueli, mit der er noch einmal eine intensive Liebesbeziehung erleben durfte, zeugen von schweren Depressionen (→ V), die bis zu seinem Tod nicht mehr weichen sollten. Anfang November übersiedelte C. in eine größere Wohnung (Avenue Emile Zola), wo er in den folgenden Monaten auch Freunde empfing und beherbergte (Ilana Shmueli, Franz Wurm).

Im März 1970 reiste C. ein letztes Mal nach Deutschland (Stuttgart, Tübingen, Freiburg), wo er u. a. aus dem erst 1971 postum veröffentlichten Gedichtband *Lichtzwang* las, zugleich aber verstärkt den Eindruck hatte, sein Publikum nicht mehr zu erreichen. In der Nacht vom 19. zum 20. April 1970 hat Paul C., wahrscheinlich am Pont Mirabeau, den Freitod in der Seine gesucht.

Markus May und Jürgen Lehmann

## 2. Reaktionen und Kritiken zu Lebzeiten

### 2.1. Czernowitz, Bukarest, Wien (1920–1948)

C. und seine frühen dichterischen Arbeiten in Czernowitz, Bukarest und Wien haben nur wenige Spuren hinterlassen: Neben einigen biographischen Materialien und Photographien aus C.s Jugend sind es vor allem Abschriften, Manuskripte und Typoskripte von Gedichten und Übersetzungen, die den Korpus des Frühwerkes (→ II 1. und IV 2.) bilden und auf sein intensives dichterisches Interesse schließen lassen. Briefe von Freunden und Verwandten haben sich nur wenige erhalten; zeitgenössische Zeitungsrezensionen von Auftritten und Lesungen aus dieser Zeit sind bis auf eine Ausnahme nicht bekannt. Erst nach seiner Ankunft in Paris wird C. auch von der Presse als Dichter wahrgenommen (→ I 2.2. und I 2.3.). So ist man bei der Rekonstruktion seiner frühen Jahre vor allem auf die meist postum erschienenen Erinnerungen von Freunden und Bekannten angewiesen. Sie alle zeugen von seiner Begeisterung für Sprache und Dichtung und von seiner Multilingualität.

#### Czernowitz (1920–1944)

Schon dem vierjährigen Moshe Barash ist um 1927 das Interesse des jungen C. an Gesprächen aufgefallen. C. interessierten die Kinderspiele nur mäßig, wichtiger war ihm das kommunikative Miteinander: »Der größte Teil unserer Begegnungen bestand aus Gesprächen« (Barkhausen 1985, 93). Dieses Sprechen über Lyrik, das gemeinsame Rezitieren und Dichten, ist ein wesentliches Merkmal der frühen Czernowitzer Zeit und wird auch von den Erinnerungen anderer Czernowitzer Freunde bestätigt. So berichtet Ruth Kawsan von einem Lesezirkel, in dem sich die jungen deutschsprachigen Czernowitzer trafen und die Weltliteratur meist in ihrer jeweiligen Originalsprache lasen (Chalfen, 68, vgl. ebd. 99 f., Silbermann, 43–48). C.s Gedichte wurden dort nicht oder nur selten gelesen, im Mittelpunkt die-

ser Zeit stand der Mensch und Freund C. Dennoch waren die Gedichte auch schon vor den Deportationen in Czernowitz (1941–1944) bekannt. Vor allem die Beziehung zu Ruth Kraft stand unter dem Stern der celanschen Lyrik: »Als ich Paul Celan im Sommer 1940 in Czernowitz kennenlernte, brachte er mir, sehr bald danach einige seiner Gedichte. Er sprach nicht über sie. Während ich sie las, achtete er genau auf den Ausdruck in meinem Gesicht. Er merkte, daß sie mir gefielen. So wurden wir Freunde« (Kraft, 5).

#### Bukarest (1945–1947)

Mit dem Umzug nach Bukarest Ende April, Anfang Mai 1945 änderte sich C.s Situation grundlegend. Von nun an war er hauptberuflich als Übersetzer und Lektor im Verlag Cartea Rusă tätig und verkehrte zudem in mehreren literarisch-künstlerischen Zirkeln (vgl. Solomon 1980 und 1987, sowie ZfK). Neben den Kollegen des Verlages hatte er Kontakt u.a. zum Kreis der Bukarester Surrealisten und zu den Bukowiner Dichtern um Alfred Margul-Sperber (vgl. u.a. Chalfen, 144–154, Guțu 1990 und 1994, Wiedemann-Wolf 1985). Auch C. hat seinen Bukarester Aufenthalt als eine in vielerlei Hinsicht produktive Zeit wahrgenommen: »Mais j'ai eu, il y a longtemps, des amis poètes: c' était, entre 45 et 47, à Bucarest. Je ne l'oubliera jamais« (an Solomon, 12. September 1962, in: Solomon 1981, 69). Mit Übersetzungen aus dem Russischen ins Rumänische, vereinzelt Essays und dem Erstdruck der *Todesfuge* in einer rumänischen Übersetzung von Petre Solomon unter dem Titel *Tangoul morții* (vgl. dazu: Crohmălniceanu) sowie einiger Gedichte in deutscher Sprache in der Zeitschrift *Agora* (→ III 2.1., sowie Caraion) konnte C. in der Zeit von 1945 bis zu seinem Weggang nach Wien 1947 auch publizistisch ans Licht der Öffentlichkeit treten. Trotz dieses guten Anfangs ist seine Dichtung in dieser Zeit vor allem von Freunden und Bekannten wahrgenommen worden und hat in Rumänien bis in die 1960er Jahre keine weiteren Spuren hinterlassen (→ VII 1.3.).

## Wien (1947/1948)

Dennoch waren C. und seine Gedichte bei seiner Ankunft in Wien (17. Dezember 1947) keine Unbekannten mehr (zu Wien und C. vgl. Displaced, Glenn 1977): Schon im Sommer 1947 hatte Alfred Margul-Sperber eine Auswahl der celanschen Gedichte zu Ernst Schönwiese geschickt, doch er wurde von diesem an Otto Basil, den Herausgeber der Wiener Avantgardezeitschrift *Plan*, verwiesen, der »sich für C. begeistern und gern einsetzen würde« (Goßens, 80). Dort kündigte Margul-Sperber C. als den »Dichter unserer west-östlichen Landschaft« an, den er »ein halbes Menschenalter von ihr erwartet habe und der diese Gläubigkeit reichlich belohnt« (an Basil, 9. Oktober 1947). Für das Februarheft des *Plan* bereitete Otto Basil die Veröffentlichung von sieben Gedichten C.s vor, die für Aufsehen sorgte. So schreibt Ernst Schönwiese: »Auch ich möchte Ihnen sagen, dass ich Heft 6 des *Plan* für eines der besten Hefte halte, die Sie bisher herausgebracht haben. [...] Paul Celans Gedichte kannte ich. Ich wusste, dass das etwas gerade für den *Plan* ist. [...] Ich bin nicht einseitig genug, um mich nicht aufrichtig darüber zu freuen, dass Sie Celan herausgestellt haben« (Seng 1998, 60). Zur gleichen Zeit erschien auch eine Gedichtauswahl in der von Max Rychner herausgegebenen Zürcher Zeitung *Die Tat*. Margul-Sperber hatte C.s Gedichte schon 1946 nach Zürich geschickt und stellte nun befriedigt fest: »Paul Celan ist nun »lanciert«: außer dem *Plan* brachte auch Rychner in der *Tat* vom 7. Februar (in der Literaturbeilage) eine halbe Seite mit seinen Gedichten an erster Stelle und einer schwungvollen Einleitung[,] in der er die Schweizer Verleger aufrüttelt« (Goßens, 91).

Die Wiener Literaturkreise begrüßten in C. jedoch auch einen Vertreter und Vermittler des im Wien der Nachkriegszeit vieldiskutierten Surrealismus (→ III 2.1., VI 1.3.), der dort auch unter C.s Mithilfe eine letzte Blüte erlebte. Neben einer öffentlichen Lesung von Gedichten und Übersetzungen am 3. April 1948, die 1950 in den *Surrealistischen Publikationen* veröffentlicht wurden, war C. an der I. Surrealistischen Kunstausstellung beteiligt, die am 24. März 1948 in der Wiener

Agathon-Galerie eröffnet wurde. C.s Beitrag zur bildenden Kunst wurde in der Presse jedoch kritisch betrachtet: »Ueber Paul Celans Abstecher (soll man die mit zwei Reißnägeln auf ein Blatt Papier genagelte Augenmaske als Werk bezeichnen) wollen wir hinwegsehen« (Nif). Die Zusammenarbeit mit Edgar Jené führte auch zu C.s erster eigenständiger Publikation im Verlag der Agathon-Galerie, dem Essay *Edgar Jené und der Traum vom Traume* (→ III 2.1). Ein weiterer Erfolg der wenigen Monate in Wien war die Publikation von C.s Gedichtband *Der Sand aus den Urnen* im Herbst 1948, den der Dichter jedoch wegen Druckfehlern »von der entsetzlichsten Sorte« umgehend »aus dem Verkehr« (an Rychner, 24. Oktober 1948, in: Seng 2001, 100) ziehen ließ. Auch wenn C. später, besonders im Rahmen der Goll-Affäre (→ I 2.3.), immer wieder auf diese frühe Publikation hinwies, wurde eine nachhaltige Wirkung dieses ersten Gedichtbandes dadurch verhindert. Bis C. auch in der deutschsprachigen Literaturwelt und auch im Feuilleton wahrgenommen wurde, vergingen noch vier weitere Jahre.

## Literatur

### Ausgaben

Celan, Paul (1947a): Tangoul morții, in: *Contemporanul*, 2.5.1947. – Ders. (1947b): Das Gastmahl, Das Geheimnis der Farne, Ein wasserfarbenes Wild, in: *Agora. Colecție internațională de artă și literatură*, București, 69–71. – Ders. (1948a): Der Sand aus den Urnen, in: *Plan. Kunst, Literatur, Kritik* 2 (1948), 6, 363–369. – Ders. (1948b): Gedichte, in: *Die Tat*, Jg. 13, Nr. 37 (7.2.1948), 11. – Ders. (1948c): Edgar Jené und der Traum vom Traume. Wien. – Ders. (1948d): Der Sand aus den Urnen. Wien. – Ders. (1985): *Gedichte 1938–1944*. Transkription der Handschrift. Mit einem Vorwort von Ruth Kraft. Frankfurt/M. – Alfred Margul-Sperber an Otto Basil. Brief vom 9.10.1947, in: *Profile* 2 (1998): Otto Basil und die Literatur um 1945, 56 f.

### Forschung

Chalfen. – Displaced. – Emmerich. – Felstiner. – Silbermann. – Wiedemann-Wolf. – ZfK.  
Barkhausen, Cord (1985): Interview. Moshe Barash über Paul C., in: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 16, 93–107. – Caraion, Ion (1982): Über die Anfänge des Dichters, in: *ZfK*, 209 f. – Ovid S. Crochmalniceanu (1982): Bruchstücke einer Erinnerung, in: *ZfK*, 213 f. – Glenn, Jerry (1977): Paul C. in

Wien, in: Milo Dor (Hg.): Die Pestsäule. In memoriam Reinhard Federmann. Wien. – Goßens, Peter (2003): »so etwas wie eine Bukowiner Dichterschule [...]«. Ernst Schönwieses Briefwechsel mit Dichtern aus der Bukowina (1947/1948), in: Sichtungen 4/5, 69–101. – Guțu, George (1990): Die Lyrik Paul C.s und der geistige Raum Rumäniens. București. – Ders. (1994): Die Lyrik Paul C.s und die rumänische Dichtung der Zwischenkriegszeit. București. – Kraft, Ruth (1985): Vorwort, in: Gedichte 1938–1944. Frankfurt/M., 5–7. – Nif, Abu (1948): Narrenfreiheit der Kunst, in: Österreichische Zeitung, 2.4.1948, 5. – Seng, Joachim (1998) »Dem Haupte des Zeus entsprungen«. Wie Otto Basil vom Dichter Paul C. erfuhr, in: Profile 2: Otto Basil und die Literatur um 1945, 58–62. – Ders. (2001): »Und ist die Poesie mein Schicksal ...«. Paul C.s Gedichtband *Der Sand aus den Urnen*, in: Displaced, 99–108. – Solomon, Petre (1980): Paul C.s Bukarester Aufenthalt, in: Neue Literatur 31, H. 11, 50–62. – Ders. (1981): Briefwechsel mit Paul C. 1957–1962, in: Neue Literatur 32, H. 11, 60–80. – Ders. (1987): Paul C. Dimensiunea românească. București. *Peter Goßens*

## 2.2. Von Royaumont bis Nienburg: Celans Weg in die Öffentlichkeit (1948–1952)

Mit seinem Umzug nach Paris änderte sich C.s publizistische Position grundlegend. Waren ihm in Wien (→ I 2.1) sowohl seine Gedichte als auch ein Ruf als surrealistischer Dichter (→ III 2.1) vorausgegangen, so betrat er als Unbekannter in Paris nun Neuland. Dennoch ließ C. nichts unversucht, um seine Gedichte vom französischsprachigen Exil aus einer größeren deutschsprachigen Öffentlichkeit vorzustellen und zum Druck zu befördern. Doch sowohl in privater wie in dichterischer Hinsicht waren die Jahre zwischen 1949 und 1952 eine ausgesprochen schwierige Phase des Umbruchs und der Suche nach einem Neuanfang (vgl. Amman 2003).

### Begegnung mit Marie Luise Kaschnitz in Royaumont

Schon kurz nach seiner Ankunft in Paris schickte er der deutschen Monatsschrift *Die Wandlung* eine Auswahl von sechs Gedichten, von denen vier von der für die Literatur zuständigen Redak-

teurin Marie Luise Kaschnitz zum Abdruck ausgewählt wurden (vgl. Barnert 2000, Raitz 2001). Kaschnitz war es auch, die ihre Begegnung mit C. im nahe bei Paris gelegenen Schloß Royaumont und seine Rezitation der *Todesfuge* zum Gegenstand ihrer Erzählung *Die Abreise* (1950) (→ VII 2.) machte und damit die rezitatorische Kraft des noch unbekanntem Dichters eindrucksvoll vorstellte. Zur gleichen Zeit stellt er auch das Typoskriptkonvolut *Der Sand aus den Urnen. Oktober 1950* zusammen, das sich in wesentlichen Teilen von der in *Der Sand aus den Urnen* (1948) (→ II 1.3.) gedruckten Auswahl unterscheidet und ein wichtiger Schritt zum Gedichtband *Mohn und Gedächtnis* (→ II 2.) ist. C. hat dieses Konvolut in der Hoffnung auf Publikation u. a. an Hilde Spiel, Ludwig von Ficker und vermutlich auch Ernst Jünger geschickt (Goßens/Hemecker; zu Jünger zusammenfassend: Buck 2005).

### *Stimmen der Gegenwart 1951* und andere frühe Publikationen

Die meisten Publikationen, mit denen sich C. in diesen Jahren allmählich einen Namen machen konnte, sind durch Kontakte zu den Wiener Freunden zustande gekommen. Die 1950 erschienenen *Surrealistischen Publikationen*, an denen C. mit Gedichten und Übersetzungen beteiligt war, sind letztlich ein Resümee der Wiener Surrealistenbewegung von 1948 und führten auch zu einem Surrealismusheft der Düsseldorfer Zeitschrift *Meta*, in dem u. a. Gedichte C.s abgedruckt wurden. Auch in der Wiener Zeitschrift *Wort und Wahrheit* (1951 und 1952) erschienen einige Gedichte. Die wichtigste und folgenreichste Publikation dieser Jahre ist die von Milo Dor und Reinhard Federmann zusammengestellte und von Hans Weigel herausgegebene Sammlung *Stimmen der Gegenwart 1951*, in der C. vier Gedichte publizierte. In einer Kritik zu dieser Sammlung wird C.s »in die Rezitation drängende, blutig erlittene ›Todesfuge‹« (Sebais, 660) ausdrücklich erwähnt. Schon seit den Bukarester Tagen war dieses Gedicht ein großer Erfolg und »Markenzeichen« des jungen Dichters (→ II 1.2.).

### Celan bei der *Gruppe 47* in Niendorf

Vor allem Milo Dors beharrliches Eintreten hatte entscheidenden Einfluss auf C.s weitere Entwicklung. Durch seine Vermittlung wurde C. zur Tagung der *Gruppe 47* nach Niendorf eingeladen. Aus einem Brief Milo Dors wird allerdings deutlich, dass Hans Werner Richters ablehnendes Urteil gegenüber C.s Gedichten schon vorher feststand: »Ich schreibe Dir express wegen eines anderen Kollegen, der meiner Ansicht nach [zur Herbsttagung 1951 nach Laufenmühle, P.G.] unbedingt eingeladen werden sollte. Das ist Celan, von dem Du ja einige Gedichte in unserem Jahrbuch lesen kannst. [...] Ich weiss, was Du von seinen Gedichten hältst, aber ich glaube, dass es nur wenige Lyriker gibt, die seine Musikalität und seine Formkraft besitzen« (an Hans Werner Richter, 17. 9. 1951, in: Richter 1997, 127). C.s Lesung auf der Frühjahrstagung 1952 stand also von vornherein unter einem schlechten Stern und sowohl seine Gedichte als auch sein Vortragsstil wurden von Richter und vielen Mitgliedern der Gruppe schlecht aufgenommen (vgl. Briegleb 1997 und 2003, Buck 1997/1998, Schroers 1965). Dennoch wurde durch die Teilnahme an der Niendorfer Tagung eine größere deutschsprachige Öffentlichkeit auf ihn aufmerksam: Ernst Schnabel veranstaltete unmittelbar nach der Tagung eine Lesung mit C. im NWDR und der Cheflektor der Stuttgarter DVA, Willi A. Koch, begeisterte sich für C.s Gedichte: »Der Wunsch, mehr von Ihren Gedichten zu lesen, ist nicht nur mein eigener, sondern auch der des Verlages« (zit. nach Seng 2000, 81). Ende 1952 brachte die DVA C.s Gedichtband *Mohn und Gedächtnis* heraus und verhalf C. und seinen Gedichten damit zum Durchbruch (→ II 2.).

C.s Beziehung zur *Gruppe 47* ist im Nachhinein betrachtet ausgesprochen problematisch: Nicht nur, dass seine Dichtung auf große Ressentiments bei den anderen Tagungsteilnehmern stieß, auch seine zurückhaltenden Reaktionen auf Einladungen zu weiteren Tagungen und zur Mitarbeit bei Publikationen zeigen, dass er seine Dichtung in deutlich anderen Kontexten sah und die Vereinnahmung des in späteren Jahren berühmten Dichters vor allem von Seiten anderer

Gruppenteilnehmer betrieben wurde. Eine weitere Schwierigkeit dürfte auch die soldatische und damit auch politisch fragwürdige Biographie vieler Gruppenangehöriger gewesen sein: Das Soldatentum und die teilweise verdrängte Nähe zum Nationalsozialismus erweisen sich – das zeigen die frühe, von Hans Werner Richter herausgegebenen Anthologie *Deine Söhne, Europa. Gedichte deutscher Kriegsgefangener* (1947) ebenso wie Günter Grass' spätes Eingeständnis seiner Mitgliedschaft in der SS (2006) – als ein konstitutiver Bestandteil der Gruppendynamik und ihrer ästhetischen Paradigmen. C. war als Jude und staatenloser Flüchtling in jedem Sinne ein Außenseiter, dessen Gedichte nicht wegen, sondern trotz oder besser: gegen die *Gruppe 47* Erfolg hatten. In diesem Sinne ist die Verleihung des Büchnerpreises an C. (1960, → III 2.5.) auch nicht als Folge der dominanten Gruppenkultur im deutschen Literaturbetrieb der 1950er und 1960er Jahre zu betrachten, sondern vielmehr als ein mutiger Schritt gegen eben genau diese Vereinnahmung der Literatur durch eine simplifizierte Politisierung des Literaturbetriebes (vgl. dagegen Ulmer, bes. 344 f.).

### Literatur

#### Ausgaben

HKA.

Surrealistische Publikationen. Hg. von Edgar Jéne und Max Hölzer. Klagenfurt 1950. – Celan, Paul (1949): Vier Gedichte, in: *Die Wandlung* 4, 240 f. – Ders. (1951a): [Gedichte], in: *Stimmen der Gegenwart* 1951. Hg. im Auftrag der Gesellschaft für Freiheit der Kultur von Hans Weigel. Wien, 130–133. – Ders. (1951b): *Wie sich die Zeit verzweigt, So schlafe*, in: *Wort und Wahrheit* 6, 740. – Ders. (1952a): *Schlaf und Speise*, in: *Meta* 8: *Kunst und Poesie aus Österreich und Dänemark*, [5]. – Ders. (1952b): *Die Ewigkeit; Stille; Zähle die Mandeln*, in: *Wort und Wahrheit* 7, 498, 506. – Kaschnitz, Marie Luise (1950): *Die Abreise. Erzählung*, in: *Die Erzählung* 4, Heft 1, 15–17. – Richter, Hans Werner (Hg.) (1947): *Deine Söhne Europa. Gedichte deutscher Kriegsgefangener*. München.

#### Forschung

Amman, Klaus (2003): Ein unbekannter Brief C.s aus dem Jahr 1949, in: *Sichtungen* 4/5, Wien, 102–128. – Barnert, Arno (2000): Paul C. und die Heidelberger Zeitschrift »Die Wandlung«. Erstveröffentlichung der Korrespondenz, in: *Text. Kritische Beiträge* 6, 111–120.